XVIII. Jahrg. No. 1-3 April-Juni 1919

Der Theosophische Pfad



Verlag:
Buchhandlung für Universale Bruderschaft und Theosophie, Nürnberg.

Das Umschlagbild „Der Pfad“

ist eine Vervielfältigung nach einem, in einer der Privatsammlungen Katherine Tingleys befindlichen, mystischen und symbolischen Gemälde von R. Machell, welcher hierüber die folgende Beschreibung gibt:

DER PFAD ist der Weg, welchen die menschliche Seele in ihrer Evolution zum vollen spirituellen Selbstbewußtsein durchwandern muß. Der höchste Zustand ist in dem Gemälde durch die große Figur angedeutet, deren Haupt sich in dem oberen Dreieck in der Herrlichkeit der darüber befindlichen Sonne verliert, während die Füße in dem unteren Dreieck in den Wassern des Raumes stehen, welche Geist und Materie symbolisieren. Die Flügel der Figur füllen die mittlere Region aus und stellen die Bewegung oder den Pulsschlag des kosmischen Lebens dar. Innerhalb des Achtecks sind die verschiedenen Ebenen des Bewußtseins dargestellt, durch welche sich die Menschheit zwecks Erlangung der vollkommenen Menschlichkeit erheben muß.

Oben befindet sich eine geflügelte Isis, die Mutter oder Überseele, deren Flügel das Antlitz des Höchsten für diejenigen verschleiern, die unterhalb stehen. In schwachen Linien ist ein Kreis von himmlischen Figuren sichtbar, welche in Freude den Triumph eines neuen Eingeweihten bejubeln, eines, der das Herz des Höchsten erreicht hat. Von diesem Punkt aus schaut er in Mitleid zurück auf alle, welche noch unten wandern und kehrt wieder um, damit er ihnen als Heiland der Menschen helfe. Unter ihm befindet sich der rote Kreis der Hüter, welche diejenigen niederstoßen, welche das „Paßwort“ nicht besitzen; letzteres ist symbolisiert durch die weiße, über dem Haupte des geläuterten Aspiranten schwebende Flamme. Zwei Kinder, die Reinheit darstellend, passieren unangefochten. In der Mitte des Bildes steht ein Kämpfer, welcher den Drachen der Illusion, den Drachen des niederen Selbstes, erschlagen hat und nun vorbereitet ist, den Abgrund zu überschreiten, indem er den Körper des Drachen als Brücke benützt; (denn wir steigen empor auf Stufen, welche von überwundenen Schwächen, dem erschlagenen Drachen der niederen Natur, gebildet werden).

Zwei Frauen erklimmen auf der einen Seite die Höhen; die eine, weiß gekleidet, hilft der anderen empor; ihre Flamme brennt leuchtend, da sie ihrer schwächeren Schwester hilft. In der Nähe der beiden steigt ein Mann aus der Dunkelheit herauf; er hat Geldsäcke an seinem Gürtel hängen; keine Flamme schwebt über seinem Haupt, und schon ist der Speer des Hüters auf ihn gerichtet, bereit, den Unwürdigen in der Stunde seines Triumphes niederzustrecken. Nicht weit von ihm befindet sich ein Barde, dessen Flamme von einer roten Wolke (Leidenschaft) umhüllt ist; er fiel, niedergestreckt von dem Speer des Hüters; aber während er noch sterbend daliegt, erreicht ihn ein Strahl aus dem Herzen des Höchsten als eine Verheißung für zukünftigen Triumph in einem späteren Leben.

Auf der anderen Seite steht ein Schüler der Magie, welcher dem Lichte einer von einer flüchtigen Erscheinung emporgehaltenen Krone (Ehrgeiz) folgt, was ihn an die Spitze eines Abgrundes leitete, über den es für ihn keine Brücke gibt; er hält sein Ritualbuch in den Händen und meint, das Licht der blendenden Krone kommt aus dem Höchsten; die gähnende Kluft erwartet jedoch ihr Opfer. Neben ihm fällt seine getreue Nachfolgerin, ohne daß er es bemerkt, aber ein Strahl aus dem Herzen des Höchsten ergießt sich auf sie als eine Belohnung für selbstlose Ergebenheit, trotzdem sie einer üblen Sache diente.

Weiter unten, in der Unterwelt, steht ein Kind unter den Flügeln der Pflegemutter (der materiellen Natur) und empfängt die Ausrüstung des Ritters, die Symbole der Seelenkräfte: das Schwert der Kraft, den Speer des Willens, den Helm des Wissens und das Panzerkleid, dessen einzelne Glieder aus früheren Erfahrungen gebildet sind.

In einem alten Buch heißt es: „Der Pfad ist für Alle derselbe; die Wege, die zu ihm führen, müssen beim einzelnen Pilgrim verschieden sein“.

Richard Strauch
1920

DER THEOSOPHISCHE PFAD

MIT DEN ERGÄNZUNGSBLÄTTERN

DIE THEOSOPHISCHE WARTE

HERAUSGEGEBEN VON J. TH. HELLER

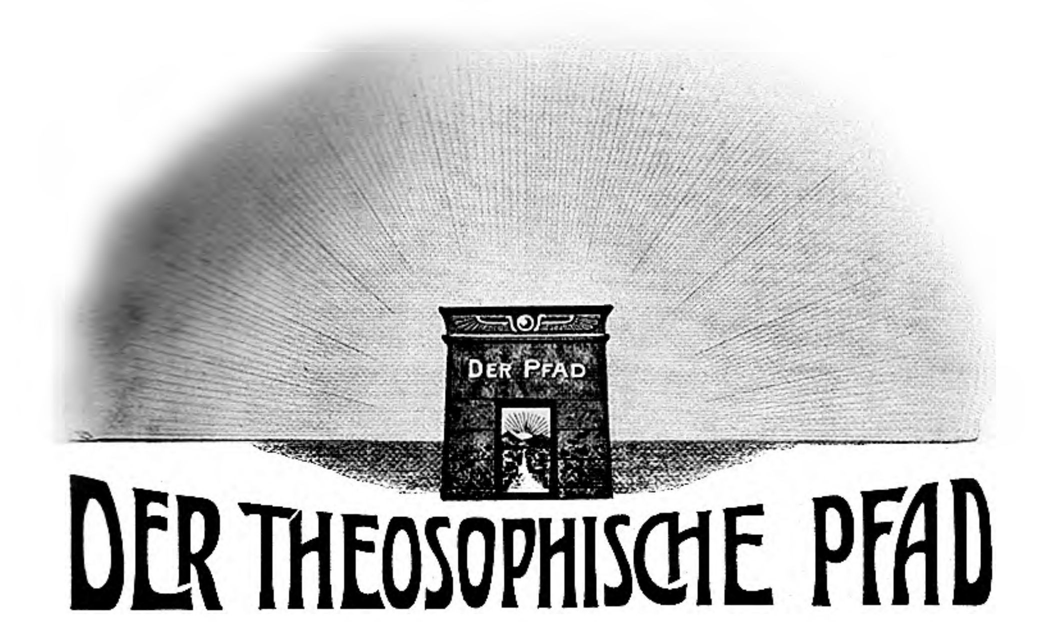
XVIII. BAND

BUCHHANDLUNG FÜR UNIVERSALE BRUDERSCHAFT
UND THEOSOPHIE — J. TH. HELLER, NÜRNBERG

BUCH- UND KUNSTDRUCKEREI
ALBERT BRAUN ▭ NÜRNBERG

Inhalt des Theosophischen Pfades

Inhalt der Theosophischen Warte



DER THEOSOPHISCHE PFAD

INTERNATIONALE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

FREI VON SEKTENTUM UND POLITIK



Unter der Leitung von Katherine Tingley
gewidmet der Verbreitung der Theosophie, dem Studium der alten und modernen Ethik, Philosophie, Wissenschaft und Kunst und der Hebung und Läuterung des Heim- und Nationallebens

---

Herausgegeben von J. Th. Heller
Verlag: Buchhandlung für Universale Bruderschaft und Theosophie
J. Th. Heller, Nürnberg

„By"

Ich werde dir deshalb berichten, was ich einst von den Propheten der Chaldäer hörte.

Solche Götter, die im wahren Sinne Gottheiten sind, sind allein Spender des Guten, sie allein vereinigen sich mit guten Menschen und mit jenen, die durch priesterliche Kunst geläutert sind und lösen von ihnen jegliches Laster und jede Leidenschaft ab. Wenn diese (Gottheiten) ihr Licht einströmen, so schwindet das, was übel und gleichzeitig dämonisch ist, vor ausgezeichneteren Naturen dahin, gleichwie die Dunkelheit, wenn das Licht gegenwärtig ist. Auch ist das Übel nicht imstande, die Theurgisten im geringsten Grade zu stören, denn diese empfangen von diesem Lichte jegliche Tugend, erlangen würdige Lebensgewohnheiten, werden ordentlich und anmutig in ihren Handlungen, von Leidenschaften befreit und von jeder unordentlichen Regung geläutert, ebenso von atheistischer und unheiliger Lebensführung. Aber jene, die selbst lasterhaft sind und die sich auf Dinge von göttlicher Natur, sozusagen auf ungesetzmäßige und ungeordnete Weise stürzen, sind durch die Unvermögenheit ihrer eigenen Energie oder durch Mangel an innewohnender Fähigkeit nicht imstande, sich mit den Göttern zu vereinigen. Weil sie somit, auf Grund gewisser Entweihungen, von der Gemeinschaft mit reinen Geistwesen ausgeschlossen sind, kommen sie mit üblen Geistern in Verbindung, werden von diesen von der übelsten Art von Eingebung erfüllt, verdammt und unheilig gemacht; sie werden von unmäßigen Lüsten und jeder Art von Laster erfüllt, wetteifern in Lebensgewohnheiten, die den Göttern fremd sind und werden kurz gesagt den verdorbenen Dämonen ähnlich, mit denen sie verwachsen sind. Weil sie dermaßen von Leidenschaften und Lastern erfüllt sind, ziehen sie durch Verwandtschaft verdorbene Geistwesen an und werden von diesen zu jeder Art von Lasterhaftigkeit angetrieben.

Jamblichus, „Über die Mysterien“.

DER THEOSOPHISCHE PFAD

ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

HERAUSGEGEBEN VON J. TH. HELLER

VERLAG: BUCHHANDLUNG FÜR UNIVERSALE BRUDERSCHAFT
UND THEOSOPHIE NÜRNBERG

Preis mit den monatlich erscheinenden Ergänzungsblättern, DIE THEOSOPHISCHE WARTE: vierteljährlich M. 3.—, halbjährlich M. 6.—, jährlich M. 12.—
Ausland: vierteljährlich M. 3.25, halbjährlich M. 6.50, jährlich M. 13.—

XVIII. JAHRGANG APRIL-JUNI 1919 NUMMER 1—3

Inhalt



GRIECHISCHER TEMPEL IM FREILICHT-THEATER ZU POINT LOMA

DER THEOSOPHISCHE PFAD

XVIII. JAHRG. APRIL-JUNI 1919 NUMM. 1-3

Mein Vaterland ist meine Welt; hier wurzelt das Leben der Menschheit.

WELTFRIEDE.



In der heutigen Zeit tritt in allen zivilisierten Ländern der Gedanke des Weltfriedens mehr denn je in den Vordergrund. Die zunehmende Anerkennung der Interessen und Bedürfnisse, welche alle Menschen in gleicher Abhängigkeit miteinander verbinden, hat den Wunsch nach internationaler Verständigung wachgerufen, welche, ohne zum Kriege Zuflucht zu nehmen, eine gerechte Schlichtung aller Differenzen sichert. Der Traum großer Patrioten und führender Geister der Vergangenheit ist nun zum Traum aller zivilisierten Nationen geworden.

Es soll nicht gesagt sein, daß Friede einen Zustand herbeiführt, in welchem der „Kämpfer-Geist" untätig bleibt. Der Kämpfer-Geist ist eine dem menschlichen Charakter zugrunde liegende Kraft und kann ebensowenig ausgetilgt werden, wie die Gravitation oder ein anderes Naturgesetz. Die allseits herrschende Unruhe verdankt ihre Entstehung der Tatsache, daß der Kämpfer-Geist dazu verwendet wurde, die bestehenden Leiden und Übel zu verlängern, anstatt sie, wie ursprünglich bestimmt, zu unterdrücken. Wir haben diese Kraft stark mißbraucht und sind dadurch von viel größeren Gefahren bedroht, als sie der oder jene Krieg bisher erzeugte, Übel, welche unsern Vorrat an Kampfkraft bis zum äußersten belasten und einen langen und sehr harten Kampf verursachen, welcher aber einen weit glorreicheren Sieg zur Folge hat, als er jemals erfochten oder auch nur geahnt worden ist.

Es gibt in der Physik einen Lehrsatz, welcher besagt, daß eine Kraft im Universum niemals vernichtet werden kann, sie geht nur aus einer geoffenbarten Form in eine andere über. Wenn wir bei der Betrachtung der Frage von Krieg und Frieden dessen eingedenk sind, dann sind wir befähigt, auch hierin klarer zu sehen.

Laßt es darum unser Ziel sein, den Kämpfer-Geist vielmehr zu leiten und umzuwandeln, als ihn zu unterdrücken. Laßt uns danach

streben, unser Nationalleben derart zu gestalten, daß Heldentum, Selbstaufopferung, Pflichttreue, Disziplin und all die hohen und edlen Eigenschaften, welche des Kriegers Charakter zieren, im täglichen Leben angewendet werden. Es ist sicher, daß wir keinen Krieg oder irgend ein anderes Unglück brauchen, um diese Eigenschaften in uns in Erscheinung treten zu lassen. Lieber soll es, anstelle von Arglist und nationaler Feindseligkeit, die Schlacht der Selbstbemeisterung — „der größte aller Siege" sein, — wie Plato sagt, welche diese Tugenden erweckt. Nur dann können wir auf die Erfüllung der Verheißung hoffen: „Friede auf Erden und ein Wohlgefallen allen Menschen".

Der Kämpfer-Geist ist eine göttliche Eigenschaft, welche allen Menschen eigen ist. Er war es von jeher, der zu edler und heldenhafter Tätigkeit anspornte. Er ist der Geist, welcher in Selbstaufopferung, Vaterlandsliebe, Ritterlichkeit und selbstloser Hingabe zur Pflicht zum Ausdruck kommt und der niemals in den Herzen der Menschen aussterben wird. Denn es gibt einen Kampf, welcher kein Ende nimmt: — der Kampf zwischen Gut und Böse *in* jedem von uns, und gerade dieser Kampf ist es, in welchem die Kämpfer-Seele im Menschen ihren Platz behauptet, bis die innere Harmonie auch nach außen hin sichtbar wird. Es ist auch der Kampf, welcher wahren Patriotismus für das Vaterland erweckt, und welcher eine wesentliche Rolle bei der Verbrüderung der Nationen spielt. Vaterlandsliebe ist in der Tat die treibende Kraft in der Geschichte der Nationen. Wie hat sie doch dieselben aus Stumpfheit, Knechtschaft und Sklaverei zu Kraft, Würde und Freiheit aufgerüttelt! Worte sind erstaunliche Dinge. Das Wort Vaterlandsliebe hat die Macht, jedes Herz, welches auch nur einen Funken spirituellen Feuers besitzt, zu durchdringen. Jenes Wort tritt in einem Augenblick blitzartig vor unser Gemüt und bevölkert unsere Gedankenwelt mit der großen Armee jener Heldenseelen, welche stets durch die Liebe zum Vaterland für ihr glorreiches Werk angefeuert wurden. Daß wir Selbstverleugnung, Aufopferung des Lebens und alles Lebende so wertschätzen, kommt daher, daß jene Menschen kein Leid und keine Mühe scheuten, um das geliebte Vaterland auf eine erhabene Stufe von Ehre und Freiheit zu erheben, auf jene Stufe, die sie als ihre Pflicht und als ihr Recht anerkannten. Jedes persönliche Verlangen und alle kleinlichen Wünsche hatten diese Menschen durch das Sehnen nach dem Höheren Leben, von welchem sie sich ein

Teil fühlten, aus den Augen verloren. Sie wurden vor die Wahl gestellt, hatten aber die Kraft, den Weg des eigenen Behagens und der Bequemlichkeit zu verwerfen und dafür den Pfad der Arbeit und Anstrengung zu wählen, den einzigen Weg, welcher die Menschheit beglückt und dazu verhilft, alle Herzen zu einer Universalen Kameradschaft zu verknüpfen. Diese großen Patrioten gehörten nicht einem Lande allein an, sie gehörten der Welt, sie lebten für die Menschheit.

Je mehr wir das Leben der besten Menschen aller Länder studieren, desto mehr bereichern wir unser eigenes Leben. Dies muß heute unternommen werden, wenn es früher nicht geschah. Zu keiner Zeit wurde soviel Sorgfalt und Aufmerksamkeit auf das Studium des Wertes und des Adels der Volkshelden verwendet als heute.

Durch ihren Einfluß und durch ihr Beispiel stellen die Patrioten eines Landes die Verbindung mit allen andern Ländern her. Dabei wird Vaterlandsliebe zu einem weltweiten Bewußtsein, das jedes Mitglied einer Nation in sich birgt und das jedem Menschen, als Bestandteil der großen Rassenfamilie, der Menschheit, Raum gewährt. Sowohl spirituell, als auch durch die Bande der Freundschaft sind wir alle enge miteinander verbunden, denn wir haben alle gemeinsam unser Leben aus dem Einen Leben gezogen. Und sicherlich verbinden uns die fortgeschrittensten Seelen unter uns immer enger mit der höchsten Quelle allen Lebens, aller Weisheit und Güte. Je mehr wir die Grundlagen ihrer Prinzipien und Handlungen in unser eigenes Leben aufnehmen, umsomehr können wir ihre Opfer schätzen und uns vorstellen, was sie für die erweiterte und reinere Auffassung der Göttlichkeit, welche Mensch mit Mensch verbindet, getan haben.

Die größte Kraft, welche im menschlichen Charakter den Wunsch nach universalem Frieden erwecken kann, ist Râja Yoga. Wo so viele, die mit Herz und Hand für einen bestimmten Zweck arbeiten, miteinander in internationaler Kameradschaft vereinigt sind, da ist eine helle Einsicht für die Größe aller Völker erwacht, und es prägt sich uns der ernste Wunsch ein, der Menschheit als ein Ganzes zu dienen. Nur dieses eine kann uns die Macht geben, für die höchsten Ideale zu leben, welche uns von allen großen Lehrern übermittelt wurden. Wenn wir in dieser Weise unserem eigenen Vaterland dienen, dienen wir zugleich der Menschheit, denn der Zustand der Welt hängt von der Redlichkeit und Stärke einer jeden

Nation ab. Durch solchen Dienst erweitert sich unsere Vaterlandsliebe, sie wird großmütiger und umfassender. Daher sollten wir unserm Vaterland da dienen, wo es unserer Hilfe am dringendsten bedarf, wir sollten es alle als eine Verpflichtung betrachten, die Fesseln der mentalen und moralischen Sklaverei und Täuschung abzuwerfen.

In Wirklichkeit unternimmt Katherine Tingley durch das Râja Yoga-Erziehungswerk in Point Loma und an anderen Orten einen Feldzug für die Befreiung der Herzen und Gemüter — ein patriotisches Werk für die Welt. Laßt uns unser Leben am Altar des Râja Yoga und Universaler Bruderschaft weihen und der Menschheit in der höchsten Bedeutung von spiritueller Vaterlandsliebe in Taten, Worten und Gedanken dienen!

Wir sollten die folgenden Worte von Katherine Tingley stets im Gedächtnis behalten: „Laßt uns einen höheren Geist von Vaterlandsliebe, eine höhere Spiritualität und einen erhabeneren Geist brüderlicher Liebe pflegen“.

Erschienen im *Râja Yoga Messenger*, Zeitschrift für höhere Erziehung, Point Loma, Juli 1913.

DER MENSCH

Es kam ein Gast, von Gott gesandt,
Herab ins ferne Erdenland
Um sich in ird'schen Stoff zu kleiden
Und mit ihm und in ihm wieder aufzuschreiten.

Nun hält die Fremde am Gewand
Ihn fest mit neidisch starker Hand
Und lügt, er könne hier auf Erden
Auch ohne Himmel wieder himmlisch werden.

Sie schmeichelt zärtlich den Verstand,
Bis ihre List ihn übermannt,
Sich ihr als Pflegling anzutragen
Und seiner Heimat gänzlich abzusagen.

Er opfert die Vernunft als Pfand
Und ist nun so an sie gebannt,
Daß ihn selbst Gott aus seinen Ketten
Allein durch Liebe nicht vermag zu retten.

Es wird darum ihm nachgesandt
Ein starker Engel, Leid genannt,
Der soll den Armen wiederbringen.
Wird es gelingen oder nicht gelingen — — ?

Karl May.

ZEITBETRACHTUNGEN VOM THEOSOPHISCHEN STANDPUNKT AUS.

Mehr als je ergeht heute der Ruf an jeden einzelnen zum Nachdenken und Überlegen, auf welche Weise er an den Geschehnissen der Welt beteiligt und wie er für sie verantwortlich ist. Die äußeren Beziehungen und die allgemeinen Verhältnisse, die nun einen jeden auf diese oder jene Weise in den Bereich der Weltlage, in den Wirbel selbst oder in dessen unmittelbare Folgen hineinziehen, sind nur das Vorspiel für jene höheren Begriffe, die allmählich in der Menschenbrust heraufdämmern: ein Verständnis wahren Menschentums, ein Verständnis der göttlichen Gesetze, die für den einzelnen sowohl, als auch für das Zusammenleben der Menschen untereinander gelten.

Fragen wir, wie es in bezug hierauf in der Allgemeinheit steht, so werden wir mit Überraschung zur Erkenntnis der Tatsache gelangen, daß eine völlige Unwissenheit über diesen Gegenstand herrscht. Wie viele wissen etwas von den Gesetzen, die hinter der Erscheinungswelt tätig sind, ja, wie viele denken überhaupt daran, daß es solche Gesetze geben muß? Hören wir nicht heute allzuhäufig den Verzweiflungsschrei, der aus dem Mangel jeglicher inneren Festigkeit und Zuversicht an göttlicher Gerechtigkeit hervorgeht, selbst bei jenen, die so häufig das Wort Gott in den Mund nehmen? Zu schweigen von den längst Geistiggestorbenen, welche jetzt die Gott Suchenden mit dem Rufe niederdrücken wollen: „Wo ist jetzt euer Gott inmitten der Schrecknisse des Tages, der Heuchelei und der Lüge? Warum greift er nicht ein und gibt ein Zeichen seines Daseins und seiner Macht, indem er die Feinde und Anstifter des Krieges mit einem plötzlichen offenkundigen Schlage bestraft?"

Keine Zeit gibt wohl mehr Anlässe zum Nachdenken, und damit zur Entwicklung jener inneren Kraft, die mangels Pflege verkümmern mußte, als die heutige. Wohin wir sehen, nichts als Widersprüche, wohin wir schauen, nichts als Verworrenheit, wohin wir uns wenden, nichts als Widerstreit der Meinungen, wohin wir blicken, nichts als Streit. Jetzt gilt es, durch scharfes, tiefes Denken die Oberflächlichkeit in allem, die unsere Zeit so sehr beherrscht, auszugleichen. Jetzt heißt es, angestrengt nachzudenken und zu prüfen, um zu einem inneren Erfassen, zu einem inneren Halt zu gelangen, der sich in den Tagen der Trübsal und des Jammers bewährt und der vor Verzweiflung und Untergang bewahrt. Was hilft es, einen

Tag dem einen Urteil zuzustimmen, welches die Meinungen der Menge beherrscht, um in mangelnder Erkenntnis der Wahrheit am nächsten Tag einem anderen Phantom nachzujagen? Wie sehr leidet die Seele unter diesem entsetzlichen Hasten, unter der Strohhalmjagd, die stets mit Hinabsinken in immer tiefere Widersprüche, in Verzweiflung und Jammer endigt!

Finden wir nicht, daß ein anderer Weg eingeschlagen werden muß, um dem Labyrinth der Täuschungen zu entrinnen, in das sich die Seele durch ihr Hören auf Äußerlichkeiten, durch ihr Nichtbeachten und Nichtbefolgen der inneren Stimme, Gewissen genannt, gefangen hat? Finden wir nicht, daß etwas mehr und anderes dazu gehört, als die stetig wechselnden, dem selbstsüchtigen Drang der Stunde entrinnenden Behauptungen des Gehirnverstandes, um die riesigen Probleme unserer Zeit zu lösen, die sich nun in ihrer ganzen Macht an das Herz des einzelnen heranwälzen?

In der Tat, unsere Zeit läßt angesichts der Unruhe und des Versagens aller üblichen äußeren Mittel mehr denn je den Ruf an unser eigenes Herz ergehen, *in* uns zu schauen und einmal das treffliche Mittel der Selbstprüfung und Selbsterkenntnis anzuwenden. Wer und was bin ich denn eigentlich? fragt die Stimme der Vernunft, sich dabei an das Herz wendend. Versuche die Antwort hierauf zu geben, und du wirst vor eine neue, dir bis jetzt vielleicht unbekannte Welt gestellt! Du wirst bei solchem Forschen genötigt, den Blick nach innen zu wenden und von dem Beachten deiner äußeren Umgebung abzulassen. Das Gebot, nicht auf den Splitter in des Nachbars Auge zu schauen, sondern den Balken im eigenen Auge zu beachten, gelangt zur praktischen Anwendung. Bald wirst du bei dieser Übung feine Regungen und Kräfte in dir finden, die bei fortgesetzter Übung stärker werden, göttliche Kräfte des Mitleids, hervorgehend aus dem immer mehr erwachenden Bewußtsein von dem engen Band, das alle Menschen umschließt und vereinigt, Teilkräfte einer großen, alles durchdringenden, alles verbindenden, alles erhaltenden Kraft, Universale Bruderschaft genannt. Mit dem Erwachen des Bewußtseins in dir, daß Universale Bruderschaft eine Tatsache im Weltall ist, beginnt erst das wahre Leben in dir seinen Einzug zu halten. Solange wir unseren höheren, göttlichen Teil nicht beachten oder vernachlässigen, solange wir uns dem Sinnenleben, dem selbstsüchtigen Jagen nach Zerstreuung und Vergnügen, dem Befriedigen der sich nie erschöpfenden Wünsche und Begierden

hingeben, kann von einem wahren Leben keine Rede sein. Haben wir nicht zur Genüge gefunden, daß wir von der Aufregung und Unruhe, die unserer geistigen Entwicklung so sehr hinderlich ist, nicht herauskommen, daß die Befriedigung eines Begehrens hundert neue Wünsche zeitigt, und daß wir vor lauter Sorgen für das Gelingen der Hunderten von Plänen nicht eine Minute Zeit zur inneren Sammlung finden, von der wir wissen, daß sie so notwendig ist, um das richtige Gleichgewicht für unsere Menschenwürde wiederherzustellen und innere Ruhe und Halt zu gewinnen? Finden wir nicht, daß gerade in diesen stillen Minuten, wenn das Gemüt mit seinen unruhigen, von einem Ding zum andern schweifenden Gedanken nur einigermaßen zum Schweigen gebracht wird, ein Licht in uns heraufdämmert und lebendig wird, das uns die Gefilde des Friedens und des wahren Glückes ahnen und schauen läßt? Finden wir nicht, daß das Anstreben solcher stillen Minuten und Stunden durch das Schweigenmachen des unruhigen Gemüts mit seinem quecksilbergleichen Hin- und Herjagen eine der größten Notwendigkeiten für uns ist, damit das Licht in uns wirksam scheinen kann?

Die neue Zeit, deren Anbruch heute gewiß von jedem zugestanden werden muß, leitet uns in die Welt der Selbsterkenntnis und in das Gebiet des eigenen Forschens nach dem Wie und Was unserer Natur und unseres Daseins, nach dem Wesen des Menschen und nach den Gesetzen, die das Weltall regieren und das harmonische Zusammenleben der Menschen bedingen. Haben wir jetzt nicht zur Genüge Gelegenheit, zu beobachten und selbst zu fühlen, wohin die Unbrüderlichkeit und die Selbstsucht führen, der die Menschheit viele jahrhundertelang fröhnte? Ist es nicht eine entsetzliche Lektion, nach welcher die Menschheit jetzt auf so fühlbare Weise lernen muß, einzusehen, daß es etwas mehr in der Welt gibt, als das Befriedigen des eigenen Ichs, daß das Vernachlässigen des Göttlichen im Menschen und das Nichtbeachten des großen Bruderschaftsgesetzes schreckliche Folgen nach sich zieht? Muß jetzt nach den anhaltenden Schicksalsschlägen, welche die ganze Menschheit befallen und von denen kein Winkel auf der Erde mehr verschont bleibt, nicht eingesehen werden, daß alle Ausflüchte, alle Einwendungen und Meinungen, die Schuld von sich auf andere abzuwälzen, nicht mehr standhalten, daß es nur einen Weg mehr zur befriedigenden Erklärung aller der heutigen Ereignisse und Zustände gibt, nämlich den, einmal den inneren Gesetzen nachzuspüren, die hinter

der Szene tätig sind und die den Anstoß geben zur Aufrollung aller der äußeren Vorkommnisse, die sich nun letzten Endes auf der physischen Welt abspielen? Ist es nicht wie bei einer chronischen Krankheit, bei der der Patient hunderte von Mitteln vergeblich anwendet, bis er zuletzt gezwungen wird, einmal bei sich selbst Umschau zu halten, inwieweit er durch falsche Lebensweise für das Entstehen und Anhalten der Krankheit verantwortlich ist, worauf er sofort Linderung und Nachlassen der Krankheitserscheinungen verspürt, wenn er seine Lebensweise nach den Gesetzen reguliert, die stets auf Harmonie und auf das Gute hinzielen?

Es gehört heute nach den Erfahrungen des schrecklichen Weltkrieges nicht viel dazu, endlich einmal von dem engen Band überzeugt zu werden, das die ganze Menschheit umschließt und aufs engste verknüpft und verbindet. Dies macht sich jetzt auf das Fühlbarste einem jeden bemerkbar, und kein Mensch auf der ganzen Welt kann seinem Wirken mehr entrinnen. Haben die Menschen es in guten Zeiten versäumt, seinem gütigen Walten und Weben Aufmerksamkeit zu schenken, so sollen sie jetzt auf eine recht fühlbare Weise lernen, seinem Dasein und seinen Gesetzen Gehör zu schenken. Niemand konnte übersehen, daß die Menschheit auf der ganzen Welt einem großen Gesetze unterworfen ist, das alle aufs Innigste verknüpft. Die Entwicklung des Weltverkehrs und der dazu gehörigen Mittel und Wege steigerte sich auf ungeahnte Weise. Eisenbahnen, Schiffahrt, Telegraf und alle äußeren Mittel des gegenseitigen Verkehrs erreichten den Höhepunkt ihrer Entwicklung, selbst die Luft stellte sich als Übermittlerin von Gedanken und Nachrichten zur Verfügung, nachdem alle sichtbaren Medien zur vollen Ausnützung gelangt waren. Es konnte leicht eingesehen werden, daß die Menschheit schon nach außen hin durch ein großes Band auf das Innigste verknüpft war, daß die Menschen auf der Welt zusammengehören. Es konnte geahnt und gesehen werden, wie schön es auf der Welt wäre, welcher Segen und welche Freude auf der Welt herrschen könnten, wenn die Menschen dieses Band der Zusammengehörigkeit anerkennen und in harmonischem Zusammenleben weiterknüpfen und stärken würden.

Da schlug auf einmal mitten in dieses äußere Bau- und Netzwerk wie ein Blitz aus heiterem Himmel der Funken der Prüfung. Es sollte sich zeigen, ob das nach außen hin errichtete Gefüge auch festhielt, ob der innere Kitt vorhanden ist, der allein die Festigkeit

gewährleistet. Und siehe, in kurzer Zeit versagte die ganze Maschinerie. Die Drähte, die den Weltverkehr vermittelten, sind zerissen, Schiffe müssen untätig in allen Erdwinkeln ruhen, die Menschen haben mit einem Schlage die Mittel zu einer gegenseitigen Verständigung verloren. Die Völker haben sich feindselig von einander getrennt, und die schweren Zeiten, die aus einer solchen Trennung hervorgehen, lagern wie eine furchtbare Krankheit auf allen Menschen. Es ist leicht einzusehen, daß etwas gefehlt haben muß, das künstlich errichtete Ganze zusammenzuhalten. Und wenn wir nach dieser Richtung hin prüfend vorgehen, werden wir gar bald finden, daß in der Tat der innere Kitt, der sich in allen Stürmen als unzerstörbar erweist, nicht vorhanden gewesen ist. Was war das treibende Motiv, das die scheinbare Verbindung der Nationen zuwege brachte? War es wissende Liebe, das Bewußtsein, daß die Menschen auf Grund eines großen Gesetzes unlöslich zusammen verknüpft sind, daß sie einander zu helfen haben, weil sie alle auf Grund ihrer gemeinsamen göttlichen Abstammung Brüder und Schwestern sind? Man stelle diese Frage ernstlich, und man wird mit Schaudern antworten müssen, daß auf diesem Gebiete die krasseste Unwissenheit herrscht. Wo bleibt das Bewußtsein des einzelnen von seiner Verantwortlichkeit dem Ganzen gegenüber? Sehen wir heute nicht, daß nicht nur inbezug auf das Verhalten der Völker gegeneinander, sondern daß auch in den Völkern selbst die entsetzlichste Selbstsucht vorherrscht, ein in seinen Erscheinungen kaum zu überbietender Wucher, eine unheimliche Sucht, mit allen Mitteln aus den ohnehin doch so üblen Verhältnissen für sich noch besonderen Nutzen zu ziehen? Jeder kennt diese üblen Zustände, jeder beklagt sie, die Zeitungen besprechen sie, die Behörden suchen sie durch Zwang und Strafandrohungen niederzuhalten, diese Sucht nach Befriedigung des eigenen Ichs in ihrer nun in krassester Form auftretenden, rücksichtslosen Bereicherungsgier. Aber müssen nicht alle dagegen angewandten Mittel versagen, wenn nicht an das Gewissen des einzelnen appelliert wird, wenn nicht das eigene Verantwortlichkeitsgefühl wachgerufen und in Tätigkeit versetzt wird? Sehen wir nicht, wie in der Tat alle behördlich getroffenen Verfügungen umgangen und wie immer wieder neue Mittel und Wege gefunden werden für ein neues Ausfallstor der unersättlichen Triebe der Selbstsucht?

Nein, mit äußerlichen Verordnungen ist den feinen Kräften der Selbstsucht nicht beizukommen. Wenn da nicht jeder selbst Hand

anlegt und sich selbst prüft, wie es in diesem Punkte mit ihm steht, helfen tausende von Paragraphen und polizeilichen Strafandrohungen nichts. Hier ist Aufklärung um jeden Preis notwendig, Aufklärung über das Wesen und über die Natur des Menschen, Aufklärung über die Gesetze, die das Weltall regieren, Aufklärung über den heiligen Ernst der Gebote, welche das harmonische Zusammenleben der Menschen vorschreiben, Aufklärung über den Zweck und über das Ziel des Daseins, Aufklärung über die Gesetze, welche Ursachen und Wirkungen in einer gegenseitigen, nie zu ändernden Genauigkeit und Bestimmtheit regulieren, Aufklärung über das Leben nach dem Tode und über die Fragen der Weiterentwicklung und Vervollkommnungsmöglichkeiten — ja, Aufklärung über die hunderte von Fragen, die in der Menschenbrust in stillen Stunden aufsteigen. Wann sind solche Fragen wohl eindringlicher und heftiger gestellt worden, als in unserer heutigen Zeit? Wann ist der Drang, die sich immer mehr auftürmenden Probleme zu lösen, stärker gewesen, als in unseren Tagen der kaum zu schildernden Trübsal?

Und wo ist die Antwort auf alle die Fragen, die den Menschen selbst und sein Verhalten gegen seine Mitmenschen angehen? Wer und was bietet uns eine Herz und Vernunft befriedigende Erklärung über alle die Erscheinungen und Gesetze, über die Zusammensetzung der Menschennatur, über die Möglichkeiten und Fähigkeiten des Menschengeistes? Wir sehen jetzt schon ein, wir benötigen eine Aufklärung, welche auch Gewähr für eine *Durchführung* der Lehren und Gebote bietet, denn Vorschriften und Predigten haben wir ja zur Genüge gehabt, und doch ist die Menschheit in die entsetzlichsten Kriegsgreuel zurückverfallen. Die Tatsachen sollten uns doch zu denken geben. Wir müssen alle unsere Lehren und Gebote auf eine solche Weise kennen lernen, daß sie auch wirklich an unser Gewissen appellieren und daß sie unser eigenes Verantwortlichkeitsgefühl zur Tat wachrufen. Wir dürfen kein Ausweichen und Entrinnenwollen, keine spitzfindigen Einwendungen und Verstandesklügeleien aufkommen lassen. Wir müssen eben, kurz gesagt, unsere eigene Natur kennen lernen, müssen uns selbst ins Gesicht schauen und da Hand anlegen, wo es am dringendsten ist, nämlich an uns selbst.

Es ist eine nicht zu leugnende Tatsache, daß in unseren Tagen der großen Nöte gleichzeitig das gesteigerte Bedürfnis nach Erkenntnis heraufdämmert, daß der Drang nach Selbsterkenntnis und nach den

Mitteln der Durchführung von Selbstdisziplin stärker wird und daß sich das Sehnen nach Befreiung und nach Harmonie mehr und mehr erweitert. Es sind augenscheinlich Kräfte am Werke, die vorher mehr gebunden waren und schlummerten, und die nun in der Not und Trübsal frei werden. Nun handelt es sich nur darum, in den Bereich dieser wohltätigen, befreienden Kräfte zu kommen und *mit* ihnen zu arbeiten. Was es für Kräfte sind und welchen Quellen sie entfließen, wird jeder kennen lernen, der sich ihrem Einfluß durch ein aufrichtiges Verlangen nach Wahrheit und nach Aufklärung aussetzt und gewillt ist, sich in ihren Dienst zu stellen.

Was könnte es, um in einer Sache Abhilfe zu schaffen, Natürlicheres geben, als einfach das Gegenteil von dem zu tun, was die üblen Zustände herbeigeführt hat? Wenn wir eingesehen haben, daß Unbrüderlichkeit der Wahnsinn unserer Zeit ist, wie Katherine Tingley diesen unwürdigen Menschenzustand treffend charakterisiert, was ist dann natürlicher, als Brüderlichkeit anzustreben; wenn wir nun erkennen müssen, daß wir inbezug auf die Menschennatur und über die Gesetze, die das Weltall leiten, noch im Unklaren sind, was ist dann natürlicher, als sich sobald als möglich damit bekannt zu machen?

Zu allem gehört Wissen, und alle üblen Dinge auf der Welt rühren nur von Unwissenheit her. Haben wir die Winke beachtet, welche uns von seiten der antiken Weisheitslehren, die in unserer Zeit wieder unter dem bezeichnenden Namen Theosophie bekannt wurden, gegeben worden sind? Die Theosophie, welche, wie schon ihr Name besagt, göttliche Weisheit ist, ist vielleicht in ihrer Echtheit und Reinheit in der allgemeinen Öffentlichkeit weniger bekannt. Es existieren Nachahmungen und Verdrehungen, es gibt eine Pseudotheosophie, die sich auf die unfruchtbaren und gefährlichen Gebiete des Psychismus geworfen hat und die in die Sackgasse eines unverstandenen Mystizismus geraten ist. Sie beschäftigt sich mit Hypnotismus, Spiritismus, christlicher Wissenschaft, Gebet- und Gemütsheilen, Hatha-Yoga Atemübungen oder mit sonst einer der gefährlichen Praktiken, die auf die selbstsüchtige Entwicklung des eigenen lieben Ichs hinausgehen, vor denen die reine Theosophie so nachdrücklich warnt. Die wirkliche Theosophie hat natürlich mit solchen gefährlichen und höchst schädlichen Sachen nichts zu tun. Daß ihr Name damit verquickt wurde, dafür tragen jene die Verantwortung, die aus Torheit oder Selbstsucht nicht gewissenhaft genug sind, die

Unterscheidungslinie strenge zu ziehen und die nötige Reinheit und Selbstlosigkeit zu bewahren, welche die Theosophie von ihren Schülern fordert, um die Abgründe des Irrtums und des Untergangs zu vermeiden.

Die Theosophie ist die höchste Weisheit, sie ist göttliche Weisheit und begreift alles das Wahre, Schöne und Gute bis zur höchsten Grenze, die über alle Vorstellung hinausgeht, in sich. Die Theosophie ist es, welche jedem Menschen in dem Drang unserer Zeit nach Selbsterkenntnis in einer Weise entgegenkommt, daß jeder auf eine Herz und Vernunft befriedigende Weise sein Wesen bis in die tiefsten Tiefen und höchsten Höhen erkennen kann, um gemäß dieser Erkenntnis die richtige Selbstprüfung und Selbstschulung vornehmen und ein Leben der moralischen Reinheit, Gerechtigkeit und Liebe führen zu können. Haben wir bis jetzt solche Lehren gehabt, die uns auch wirklich die Kraft verliehen, in dem Kampfe zwischen den Mächten des Lichts und der Finsternis den Sieg durchzuführen? Ja, haben wir überhaupt schon eine Idee von der Art und Wirkung dieser Kräfte gehabt? Haben wir überhaupt schon die rechten Anstrengungen in dem Kampfe gemacht? Haben wir auch schon gewußt, daß es unsere Lebensaufgabe ist, diesen Kampf durchzuführen? Haben wir, wenn wir auch schon von diesem Kampfe gelesen und ihn geahnt haben und vielleicht in manchen Stunden einen Anlauf dazu genommen haben, die richtigen Weisungen gehabt, um die Waffen richtig zu führen und den Feind, um den es sich handelt, kennen zu lernen? Haben wir die nötige Schulung, das nötige Wissen, das von dem Kämpfer verlangt wird, der dem Feind gegenüber steht und ihn besiegen will?

Wohl sagt uns unsere Religion manches von der Notwendigkeit des Kampfes; wohl sagt sie uns von Gott und göttlichen Dingen, wohl hatten wir Mahnungen und Predigten und viele schöne, erbaulichen Worte. Aber wie stand es, wenn es auf die praktische Anwendung der bekannten Gebote ankam? Jeder möge sich selbst fragen, welches Wissen ihm zur Seite steht, wenn es darauf ankommt, die Regeln der höchsten Moral und Reinheit, die goldene Regel der Nächstenliebe, zu der auch die Feindesliebe gehört, strikte so durchzuführen, daß er die Prüfung vor dem höchsten Richterstuhl seines göttlichen Gewissens besteht.

Nur wer sich selbst überwindet, meistert das Schicksal. Diese, jetzt hie und da angeführten Mahnworte enthalten den Schlüssel

zur Lebenskunst. Aber wo ist die Lebensweisheit, die uns erklärt, was unser Selbst ist und wie wir es anzufangen haben, uns selbst zu bemeistern? Wo ist der Führer, der uns des Schicksals Walten nach ewigen Gesetzen zeigt und uns dem Wissen über diese Gesetze näher bringt? Wir müssen verstehen lernen, daß es zunächst mehr das innere Leben ist, das wir zu erfassen und zu regeln haben, wonach sich das äußere Leben entsprechend gestalten wird. Äußere Konflikte im Kleinen wie im Großen entstehen stets nur von inneren Disharmonien. Wir müssen den bekannten Spruch: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles übrige von selbst zufallen“ verstehen lernen, damit wir ihn im täglichen Leben auch praktisch anwenden und durchführen können.

Die Theosophie zeigt uns nun auf einleuchtende und klare Weise die verschlungenen Wege des Schicksals und lehrt uns, sie bis auf ihren Anfang zurückzuverfolgen. Sie enthüllt uns die Macht der Gedanken und zeigt uns, wie wir kraft unserer Höheren Natur die Gedanken und das Gemüt beherrschen lernen und wie wir zum Priester unseres Tempels werden können, nach dem bekannten Spruch „Wisset ihr nicht, daß ihr der Tempel Gottes seid und daß der Geist Gottes in euch wohnet?“

Die Theosophie gibt uns die Mittel an die Hand unser Schicksal zu bemeistern, indem sie uns erkennen und verstehen lehrt, daß wir in jedem Falle es selbst sind, die sich ihr Schicksal heraufbeschworen haben. Denn, gäbe es einen klareren Gerechtigkeitsbegriff, als einzusehen, daß wir das, was uns zustößt, selbst herausgefordert haben und daß es in unserer Hand liegt, durch entsprechende Ursachenbildung die bestimmte Wirkung zu erzielen, die in ihrer Eigenschaft genau der Qualität der Ursache entspricht? Könnte es ein Wesen oder ein Etwas über uns geben, das aus bloßer Willkür Schicksale für uns erzeugte, an deren Ursachen wir unbeteiligt wären? Das widerspräche aller gesunden Vernunft. Wir, denen doch göttliche Ebenbildlichkeit, ja göttliche Einswerdung zugestanden ist, sollten untätig und unschuldig zusehen müssen, daß alle die Schicksale, welche uns im einzelnen oder im Völkerleben treffen, ohne unsere Beteiligung auf uns fielen? Das wäre widersinnig, unserer Unterscheidungsgabe, Verständnis- und Herzenskraft zuwider. Nein, wir müssen an den Wirkungen, die uns im Einzel- oder Gesamtleben als Schicksale zustoßen, seien sie guter oder übler Art, direkt in der Weise beteiligt sein, daß wir selbst die Ursachen legten, so

daß wir es also in der Hand haben durch entsprechendes bewußtes Säen die Ernte zu gestalten, die doch aus der Saat hervorgeht. In dieser Beziehung gibt uns die Theosophie in ihrer klaren und deutlichen Lehre von Karma, dem Gesetz der genauen Regelung zwischen Ursache und Wirkung, eine ganz ausgezeichnete, praktische Erläuterung des bekannten, aber meist nicht verstandenen, weil nicht angewandten Spruches „Was der Mensch säet, das muß er auch ernten". Und da es in unserem Leben augenscheinlich Schicksale gibt, deren Ursachenspur sich in diesem einen Leben nicht auf ihren Ursprung zurückverfolgen lassen kann, führt uns die Theosophie in die Schicksalswege vergangener Leben, indem sie uns wieder an die vergessene alte Lehre von der Wiederverkörperung, oder wie sie auch genannt wird, der Reinkarnation, erinnert, der alten und der Lieblingslehre der Menschheit, die zu unserer Seele spricht und ihren Pilgerpfad zur göttlichen Vollkommenheit auf den Wegen der irdischen Erfahrungen und Wandlungen schildert.

Die Theosophie führt uns überhaupt in eine neue Welt, in die Welt des Erkennens und des wahren Lebens. Sie enthüllt uns das Scheinleben der Sinne und des Trachtens nach Äußerlichkeiten und selbstsüchtigen Begehrens. Sie macht uns das Leben erst lebenswert, indem sie uns die getreue Erfüllung unserer Pflichten gegen unsere Mitmenschen, gegen das Vaterland und die Familie so eindringlich an Hand der Großen Gesetze des Seins und unserer göttlichen Abstammung vor unser Gewissen und Herz bringt.

Unsere Zeit gibt sich mit Redensarten und schön zusammengestellten Worten, die das Gemüt in Untätigkeit halten und die Fantasie in eine Scheinwelt führen, nicht mehr zufrieden. Wir müssen, das ist klar, bestimmtes Wissen um jeden Preis haben. Wir müssen, wissen, was wir sind, woher wir kommen, wohin wir gehen und warum wir auf der Welt sind. Wir müssen unsere Natur kennen lernen, müssen vor allem die beiden Seiten der Menschennatur, die niedere mit den Begierden und Leidenschaften, der Selbstsucht in allen Graden und Schattierungen, und die höhere, göttliche, mit den Kräften der Selbstlosigkeit, der Tugenden, des Mitleids, Gerechtigkeit, Wahrheit und Liebe, gründlich kennen, wenn wir die Waffen des Geistes und Lichtes gegen die Mächte der Finsternis erfolgreich führen und dem Hohen Lebensziele der göttlichen Vollkommenheit, das uns geweissagt ist, näher kommen wollen; wir müssen Praktiker im Leben werden und müssen lernen, welche Verpflichtungen wir auf Erden haben, und

wie wir sie recht und gerecht durchführen können. Bis jetzt glaubten wir häufig nur Rechte und Privilegien beanspruchen zu dürfen; aber unsere Zeit lehrt uns auf die nachdrücklichste Weise, daß wir nur Pflichten haben, die wir im vollen Umfange kennen lernen und durchführen lernen müssen, Pflichten gegen unsere Mitmenschen, die uns Selbstlosigkeit, Opfer und Entsagung auferlegen, Pflichten gegen unser Vaterland, gegen unsere Familie und unser Heim, die uns die Selbstlosigkeit und das Verzichten auf persönlichen Genuß und Vergnügen durchführen lernen. Wenn wir nun über die allernotwendigsten Punkte inbezug auf die Menschennatur und auf Zweck und Ziel unseres Daseins noch im Unklaren sind, was wäre naheliegender, als den Aufklärungen, die uns einzig und allein die Theosophie hierüber zu bieten vermag, Aufmerksamkeit und vorurteilslose Beachtung zu schenken? Ist es nicht von größter Wichtigkeit und von individuellem und allgemeinem Nutzen, die Kenntnis unseres Selbsts zu erlangen? Hat es nicht hohen und bedeutenden Wert, wenn uns die Theosophie darüber aufklärt, wie unser Wesen, unsere Natur prinzipiell zusammengesetzt ist, welche Kräfte in uns wirken, wie wir sie erkennen und wie wir die niederen, kraft der höheren bemeistern und beherrschen können? Ist es nicht für uns und für die ganze Welt von unendlicher Hilfe, wenn uns mittels dieser Erkenntnis eine Lebensführung ermöglicht wird, mittels deren wir das Göttliche in uns zum vollen Erwachen, zur vollen Entfaltung bringen und dadurch das Leben auf der Welt zu einem Paradiese machen können?

Dieser glänzende, glückverheißende Ausblick ist keine Fantasie, kein Hirngespinst. Universale Bruderschaft ist keine Utopie. Glauben wir doch nicht, daß der Zweck des Daseins der ist, daß sich die Menschen gegenseitig aufreiben, vernichten und unglücklich machen sollen! Eine solche Idee geht gegen jede Vernunft und gegen das Herz. Die Menschen sind wirklich Brüder und sollen einander helfen Dieses Gesetz liegt als unauslöschlicher Drang in der Menschenbrust, so sehr er auch noch schlummern oder künstlich niedergehalten werden mag. In stillen Stunden glimmt sein göttliches Feuer, und wenn das reinigende Wehen die stille, innere Glut entfacht, erwacht die Seele, der innere, wirkliche Mensch, und beansprucht sein göttliches Erbe, sein Geburtsrecht der Freude des Lebens. Dann ergreift er die Königlichen Waffen der Erkenntnis, der Wahrheit und des Lichtes und nimmt den Kampf mit dem Drachen der Finsternis,

der Selbstsucht auf. Wohl ihm; er hat den Zweck des Lebens entdeckt, den Pfad der Pflicht zu beschreiten, der durch die finsteren Täler hinaufführt zu den Höhen des Lichtes, den Opferpfad des Helfens und des Anteilnehmens, der allen Menschen auf der Welt den Weg bereitet zu dem neuen Himmel und zur neuen Erde, auf welcher Gerechtigkeit wohnet!

HANS SACHS, von Noricus.



Ein gottbegnadeter Dichter und Prophet war Hans Sachs. An der Schwelle einer neuen Zeit stehend, hielt er seinem Volke einen Spiegel vor. In seinen Schwänken und Fastnachtsspielen steckt ein tiefernster Kern. Wenn er in humorvoller Weise von dem gestohlenen Schinken, oder dem betrogenen Bauern, oder der bösen Ehefrau singt, dann tut er es weniger, um uns zu erheitern, vielmehr sagt er uns mit blutendem Herzen: „Das ist dein Volk, das bist du, lieber Leser und liebe Leserin. So beträgt sich dein Bruder, so lebt deine Schwester. In dieser Dummheit wächst die Jugend deines Volkes auf, es sind deine Nachkommen, denen so die Zukunft geschaffen wird. Was gedenkst du zu tun“?

Hans Sachs redet eine einfache, kräftige Sprache, er nennt die Dinge bei ihrem Namen, er wird zuweilen recht derb und gebraucht Ausdrücke, die heutzutage nicht salonfähig sind. Er kennt keine Übertünchung des Lasters, sophistische Bemäntelung der Sünde. Aus ihm spricht Natürlichkeit und Offenheit, jene Frische, die einem lauteren Herzen, dem Sitze des Humors und der Religiosität, entspringen. Echter Humor und wahre Religiosität, wie eng sind beide verwandt! Es sind Ausdrucksformen der Seele. Der echte Humor ist sich der Allgegenwart des Göttlichen, Ewigen bewußt, er deckt die menschliche Torheit auf, die versucht, Zeitliches an Stelle des Ewigen zu setzen. Die Grundlage des Humors muß daher religiös sein, muß auf dem Glauben an das Göttliche und der Liebe zur Menschheit beruhen.

Die Bruderliebe, der Sinn für Gerechtigkeit, trieb auch Hans Sachs zur kräftigen Unterstützung jener großen, geistigen Bewegung, welche wir unter dem Namen der Reformation kennen. In seinem

Gedichte „*die Wittenbergische Nachtigall*“ gibt er eine treffliche Rechtfertigung der neuen Lehre. Seine dichterische Größe aber zeigt sich besonders in seinen Fastnachtsspielen, von denen viele ja auch für unsere Zeit, solange die Menschen noch menschlich sind, einen hohen Wert besitzen. Die Zahl seiner poetischen Werke ist sehr groß; alle Gebiete des Lebens behandeln sie. Das Hauptgewicht jedoch legt er auf das A B C des Lebens, auf Selbsterkenntnis, Selbstbeherrschung, Tugendpflege, Selbstlosigkeit.

Im Folgenden seien einige kleine Stichproben der Sachsschen Dichtungen gegeben:

Das „*Narrenschneiden*“ gehört zum besten, was uns Sachs geschenkt hat. Ein kranker, dickbauchiger, aufgeschwollener Mann wird durch einen Arzt von seinen Narren und Teufeln entbunden. Es ist eine urkomische Szene. Die Zahl der ans Tageslicht gezogenen Quälgeister des kranken Mannes will gar kein Ende nehmen. Immer neue „Nester“ entdeckt der kundige Arzt im Bauche seines Patienten. Die uns naiv anmutende Sprache, die freundliche Umständlichkeit, der prächtige Humor und dramatische Aufbau der Handlung, verbürgen einen großen Erfolg, wenn das Stück von tüchtigen Spielern aufgeführt wird. Der innere Wert des Spiels liegt jedoch in seiner Symbolik. Wer ist frei von der Krankheit des Helden des Spiels? Würde nicht jeder sich bedeutend erleichtert fühlen, wenn er von seinen Plagegeistern, seinen Narren befreit würde? Und befinden sich die Nationen der Erde nicht in einem großen Narrenschneiden? Jeder hat seinen Narren, und glücklich ist, welcher seiner Krankheit bewußt ist und den rechten Arzt findet.

Die Beobachtung der menschlichen Einzelschicksale, wie der Schicksale der Nationen zeigt, daß es die Menschen und die Völker selbst sind, die sich ihr Los wählen und gegenseitig bereiten. Aber alles geschieht unter den großen Gesetzen des Lebens, die allen scharf und schmerzhaft die Narren herausschneiden, welche sich ihnen nicht fügten. Wer ist der Arzt, der die Narrenscheere, das Gesetz, handhabt? Hans Sachs läßt keinen Engel vom Himmel kommen, der den Kranken von seinen Narren erlöst, sondern er ist ein Arzt, ein mitfühlender Mensch, ein Teil der Menschheit, der seine Sache versteht. So steht auch im Menschen- und Völkerschicksal der bessere Mensch im Menschen, der Gott im Innern, das höhere Selbst, als Arzt und Helfer über uns und ruht nicht, bis wir von allen unseren Narrheiten entbunden sind.

Von den Gedichten des Dichters Hans Sachs soll auf eines näher eingegangen werden, da es die Vaterlandsliebe und tiefe Einsicht in die Schäden der Menschheit kennzeichnet und gerade heute sehr lehrreich ist. Es ist: *„Ein artig Gespräch der Götter, die Zwietracht des römischen Reichs betreffend“.*

Der Dichter führt uns zu einer Versammlung der Götter; Jupiter hat den Vorsitz und sagt:

„Ihr Götter, alle gleich,
Es hat das röm'sche Reich
Und auch die deutschen Leut'
Zwietracht und Widerstreit;
Und wird man nicht ablenken
Gütlich zu einem Denken
Den Zwiespalt der Partei'n,
Daß sie in Frieden sei'n,
So muß das Reich zergehn,
Kann länger nicht bestehn.
Zwei mächt'ge Feind' es hat,
Drum gebet heute Rat,
Wie abgewendet werde
Dies Unglück auf der Erde,
Denn es ist hohe Zeit“.

Mars, der Kriegsgott, ist schnell beim Wort und sagt ohne Aufforderung:

„Ich hetze sie zum Krieg,
Und wer darin den Sieg
Gewinnt, die andern dränge,
In seinen Willen zwänge,
Und sei ihr Herr darnach“.

Jupiter ist mit einer derartigen Gewalttätigkeit nicht einverstanden:

„Dein Rat ist gar nicht gut,
Dich dürstet nur nach Blut,
Weil aus des Reiches Krieg
Erfolgt ein blut'ger Sieg,
Mord, Raub und darzu Brand,
Vernichtend deutsches Land;
Mir scheint besser das,
Wenn solchen Zank und Haß
In Güte wir beilegen“.

Juno soll helfen und die streitenden Regenten durch Verheiratungen zur Einigung bringen. Aber Juno hat schlechte Erfahrungen gemacht und glaubt eher an die Kraft des Geldes als der

Schwägerschaft. Doch der Vertreter des Kapitalismus, Pluto --- als habe er den Weltkrieg geahnt — rät ab:

„Da fehlt's weit:
Das Geld wird sie erregen,
Nur mehr Zwietracht zu pflegen,
Sie frech und trotzig machen
Und dopplen Krieg entfachen.
Eh' ich mein Geld verlör',
Hielt' Armut besser Frieden".

Er schlägt sein Gegenstück, die Not, als Friedensbringerin vor. Der Dichter hat scheinbar vorausgesehen, daß die Not und das Schleichen zusammengehören und läßt Jupiter sagen:

„Schleich mit Bedacht
Und fang in deine Band'
Der Friedensstörer Hand,
Zwing' sie zur Einigkeit,
Daß sie zu Krieg und Streit
Matt werden ganz und schwach".

Aber Penuria hat gelernt, daß die Wirkungen ihrer Tätigkeit zumeist die Ausschlaggebenden nicht erreichen, sondern daß die Lasten für das Land nur größer werden und das Elend nicht behoben wird. Sie hält Merkur — den Gott der Überredung — für geeigneter

„die streitenden Partei'n
zu friedlichem Verein"

zu bringen.

Merkur weiß nun sein Lied über die Verträglichkeit der Menschen zu singen. Er sagt:

„Das wird sich machen schlecht,
Ein jeder hat ja recht,
Will nicht Vermittlung leiden,
Wie sehr dein Wort mag schneiden.
Nimmt's auch der eine an,
Verwirft's der andre Mann,
Weil ihm wohnt kräftig bei
Der Geist der Heuchelei
Samt schnellem Ohrenblasen;
Er handelt solchermassen,
Als sei er blind und taub.
Darum mein Wort, das glaub',
Nicht Platz noch Stätte findet,
Bis daß das Dunkel schwindet".

Es ist die geistige Dunkelheit, die all' der Wirrwar hervorgerufen hat. Daher wird der Gott des Lichts aufgerufen, Phöbus, der mit folgenden Worten erwidert:

„Mein Licht,
Das nützt auf Erden nicht;
Ich seh' die Regimente,
Ich sehe alle Stände
In viel Partein zerspalten.
Gar viele mir aufhalten
Mein Licht, mit vielen Tücken
Die Guten zu erdrücken;
Obgleich sie wohl erkennen,
Was recht, und heilig nennen
Die heil'ge, ew'ge Wahrheit
Mit ihrer Himmelsklarheit,
Wird sie durch Lug beschmutzt,
Mein Schein da wenig nutzt.
Darum muß mein Gefunkel
Verkehren sich in Dunkel,
Denn Tugend ging verlor'n".

Es sieht traurig aus im Rate der Götter, und wie Mars anfangs die Gewalt als Heilmittel vorschlug, so will jetzt Saturn zornig dreinfahren und die Friedensstörer töten. Doch der langmütige Göttervater wehrt auch diesem Gewaltpolitiker und gibt Minerva das Wort:

„Minerva tritt herzu
Und gib uns Ratschlag heut',
Wie man zur Einigkeit
Wohl bringt das röm'sche Reich".

Minerva sagt:

„Mir ist zu schwer die Sach',
Doch weiß ich einen Mann:
Wenn der nicht stillen kann
Der deutschen Fürsten Zorn,
Ist unser Mühn verlor'n".

Auf Befragen gibt sie den Namen:

„Es ist Respublika".

Jupiter vermutet, daß dieser Mann schon lange bei den Menschen ist. Aber Minerva belehrt die Götter eines anderen:

„Ach nein,
Im *Bilde* nur allein.
Vordem er leibhaft hat

Mit Kraft regiert den Staat,
Im röm'schen Reich, dem alten,
Ordnung aufrecht erhalten.
Er macht' es groß und mächtig,
Die Bürger all' einträchtig;
Bei'm andern jeder fand
Allzeit hilfreiche Hand;
Man sorgte ehrenfeste
Für's allgemeine Beste
Getreu in jedem Stand.
Darum die Herrschaft stand
So unerschütterlich,
Dehnt' über die Erde sich.
Bald aber Eigennutz
Und Sucht nach Macht und Putz
Riß ein gewaltiglich;
Ein jeder sorgt für sich;
Es bildet bei Partei
Partei sich mancherlei;
Die vielen Bürgerkriege
Beschlossen blut'ge Siege:
Man übte Tyrannei,
Gemeinsinn war vorbei.
Wenn man nun wieder hätt'
Den alten Gemeinnutz neu,
Viel Gut's entständ dabei,
Brächt' wieder mit der Zeit
Frieden und Einigkeit
In das römische Reich".

Die Ursache des Übels, Mangel an Gemeinsinn oder Selbstsucht ist nun gefunden, und der Götterrat beschließt, daß der wichtige Mann sogleich gesucht wird. Natürlich sind Mars und Saturn in der Opposition, da sie an der Verbesserung der Zustände kein Interesse haben können.

Merkur geht nun auf die Suche, kommt zurück und berichtet:

„Ich habe ihn gefunden,
Doch voller Todeswunden
Und mit Krankheit geplagt,
Die Händ' und Füß' kontrakt:
Sein Leib war ausgedorrt,
Verschrumpft und eingeschmort,
Daß in der Haut allein
Nur noch hing das Gebein;
Ich mocht' ihn nicht anrühren,

Mit mir heraufzuführen,
Besorgt, er könnt' verderben
Und unterwegen sterben,
Denn er ist todesschwach".

Jetzt sendet Jupiter Äskulap ab, der den Kranken heilen soll:

„Verwend' all deine Kraft,
Rempublikam, den alten,
Am Leben zu erhalten;
Bring ihn im Augenblicke
Herauf, daß ich ihn schicke
Zur Erd', zu reformieren,
Friedlich zusammenzuführen
Die herrschenden Regenten".

Hans Sachs schließt:

„Ich hoff', daß Gottes Güte
Die Zwietracht läßt verschwinden
Und wird in Eintracht binden
Im Reiche Städt' und Fürsten,
Daß sie nach Frieden dürsten,
Auf daß in hohem Ruhm
Das röm'sche Kaisertum
Sich wieder mehr' und wachs'
Durch Gemeinnutz — wünscht Hans Sachs".

Das „heilige" römische Reich war in seiner ursprünglichen Bedeutung das Idealbild eines Staatenbundes, in dem das göttliche Recht die Grundlage des Gemeinwohls bildet. In den Gemütern von vielen bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß die Geschichte unseres Volkes eine Menge noch unbeachteter Lehren enthält. Diese sind nicht in den offiziellen Lehrbüchern zu finden, sondern sind eher zwischen den Zeilen der Werke der Dichter und Sänger der alten Zeiten zu lesen. Ein liebevolles Vertiefen läßt uns die tieferen Gedanken und Absichten unserer Großen erraten und gibt uns Einsichten, die notwendig sind, um uns zur Arbeit am Wiederaufbau des neuen Lebens zu begeistern. Die Rückkehr zu den Idealen der Alten ist wahrer Fortschritt, denn die Evolution bewegt sich auf einer spiralförmigen Bahn. Diese Rückkehr ist der Beginn des Zeitalters universaler Bruderschaft, sie wird uns leicht gemacht durch das Studium unserer Klassiker, von denen Hans Sachs nicht der geringste ist.

GEHEIME ORDEN UND WEISHEITSSCHULEN IM ISLAM, von W. A.-H.



Die großen politischen Ereignisse im Osten, deren Zeuge wir waren, brachten es mit sich, daß der Islam, die Religion des Propheten Mohammed, mehr denn je zuvor in den Kreis unserer Interessen gerückt ist. Wer in das Leben und in den Geist des Islam tiefer eindringen will, wer den geistigen, moralischen und politischen Einfluß dieser Religion klarer erkennen und letztere auf ihren Wert beurteilen will, der darf sich jedoch nicht genügen lassen, die äußeren (exoterischen) Formen des Islam zu studieren; er muß vielmehr danach trachten, Einblick in die innere (esoterische) Seite dieser Religion zu gewinnen, in ihre geheimen Orden und Organisationen, in ihre geheimen Kulte und geheimen Lehren, von deren Existenz nur wenige Europäer Kenntnis besitzen. Es sei uns hier gestattet, auf das Vorhandensein solcher Geheimbünde und auf die Existenz von geheimen Weisheitsschulen im Islam hinzuweisen und einen Versuch zu machen, die Ziele und Lehren dieser Organisationen in kurzen Umrissen wiederzugeben, soweit dies eben im Rahmen einer Skizze möglich ist. Wer tiefer in dieses hochinteressante Gebiet einzudringen wünscht, der studiere die diesbezüglichen Abhandlungen, welche H. P. Blavatsky, die Gründerin der Theosophischen Bewegung, in einem ihrer Hauptwerke „Isis entschleiert“ veröffentlichte. Er wird dann erkennen, daß die geheimen (esoterischen) Lehren aller großen Religionen ihrem innersten Wesen nach die gleichen sind und daß z. B. die Geheimlehren der alten Inder, wie wir sie in den Upanishaden und der Bhagavad-Gîtâ finden, zum tieferen Verständnis nicht nur des Christentums, sondern auch des Islams einen zuverlässigen Schlüssel bieten.

Zu den mächtigsten geheimen Verbindungen im Islam gehört anerkanntermaßen der religiöse und politische Orden der Senussi, auch Snussi genannt. Sein Zweck ist die Reinigung des Islam von fremden Einflüssen und die Bekämpfung derjenigen christlichen Staaten, welche islamitische Völker zu unterjochen trachten. Der Hauptsitz des Ordens der Senussi ist die Sahara-Oase Dschaghbub, südlich der Cyrenaica, im früheren Vilajet Tripolis. Im Jahre 1884 bestanden 121 Ordenshäuser und zwar in Tripolis, Fessan, Algerien, Marokko, Arabien, Ägypten, Sudan, Wadai und in verschiedenen Oasen der Sahara.

Die Senussi ist, wie gesagt, nicht nur ein religiös-philosophischer, sondern auch ein politischer Orden von militärischem Charakter. Im letzten türkisch-italienischen Krieg machte sie den Italienern in der Cyrenaika schwer zu schaffen. Im Weltkrieg kämpften die Senussi gegen die Engländer, um Ägypten von der Fremdherrschaft zu befreien und es seinen rechtmäßigen Besitzern, den Türken, wiederum zurückzuerobern.

Die Senussi bildet sozusagen die Schutztruppe und den Hort des Islam, und der geheimnisvolle Einfluß, die politische Macht dieser Bruderschaft, erstreckt sich bis weit in die Sahara und in die arabische Wüste. Nach einem Bericht des deutschen Forschungsreisenden Ewald Falls ist die Senussia eine mohammedanische Bruderschaft strengster Observanz, genannt nach ihrem Gründer Sidi ben Ali el Senussi, einem Algerier, der 1859 starb. Anfangs hatte der Orden nur geringe Bedeutung. Doch ist sein Einfluß gewaltig angewachsen durch das Wirken des Sohnes des Gründers, des 1844 geborenen Sidi Mohammed el Bedr, der unter dem Namen des Mahdi im ganzen Osten von Nordafrika, namentlich aber in der Wüste, eine große Rolle spielte. Dieses Oberhaupt, dieser Scheich der Senussi, ist tatsächlich am 30. Mai 1902 in Geru gestorben, aber obwohl Lord Cromer seinen Tod ausdrücklich feststellte, lebt er für die Beduinen weiter und erscheint seinen Anhängern hie und da, ermuntert sie, verleiht ihnen Kraft, ist plötzlich mitten in ihren Versammlungen, zuweilen an zwei Stellen zu gleicher Zeit. Umgeben von weißen Gazellen und Antilopen, so erzählen sich die Wüstensöhne, eilt er ungesehen durchs weite sandige Land. Und siehe! nun zeigt er sich dem sehnsüchtigen Blick seines demütigen Anhängers, nicht im Wahngebilde der Fata morgana, sondern zum sicheren Zeichen seines Lebens und seiner einstigen Wiederkehr. Die Leitung der Senussia hält diesen Glauben an die Existenz des Mahdi überall aufrecht, und bisweilen wird offiziell kundgegeben, der Scheich sei von einer geheimen Reise wieder am Hauptsitz des Ordens eingetroffen; er könne sich jeden Augenblick wieder an die Spitze der Bewegung stellen. So ist er denn der geheime Herr der Wüste geblieben, Sidi el Mahdi, der lebende Tote von Geru, und nun entfaltet der geisterhafte Führer wiederum die grüne Fahne des Propheten zum heiligen Krieg.

Die Jünger der Senussia bekennen sich durchaus als Söhne des Islam, den sie in einer gereinigten Form predigen. Ungeheuer

ist die geistige Macht dieser Bruderschaft, die ihre Klöster weithin über das Land ausgedehnt hat und systematisch für den Nachwuchs an jungen Eingeweihten sorgt. Der Islam hat an ihnen heute seine beste Stütze.

Während sich ihr Einfluß über Nordafrika und Arabien erstreckt, finden wir in Syrien und besonders in Persien einen religionsphilosophischen Geheimkult, der unter dem Namen Sufismus bekannt worden ist. Seine Anhänger nennen sich Sufis. Man nimmt an, daß das Wort Sufi von dem griechischen Wort *Sophia,* d. h. Weisheit abgeleitet ist. Somit wäre jeder wahre Anhänger des Sufismus ein nach Weisheit, Wahrheit und höherer Erkenntnis Strebender.

Über den Ursprung dieser Weisheitsreligion, des Sufismus, wäre folgendes zu bemerken. Geradeso wie der Gnostizismus, die Lehren der Gnostiker, indischen, babylonischen und ägyptischen Quellen entsprangen und von außenher an das Urchristentum herantraten, so traten auch die Lehren des Sufismus von außen her an den rituellen Formalismus, den äußerlichen Formenkram der mohamedanischen Religion heran. Denn der Sufismus weicht vom toten Buchstaben des Korans wesentlich ab, ja er widerspricht ihm sogar bis zu einem gewissen Grade. Gute Gründe scheinen die Annahme zu rechtfertigen, daß der Sufismus aus den magischen und platonischen Philosophien hervorgegangen ist. Auch sind die Sufis geistesverwandt mit den Gnostikern oder „Erkennenden", welche sich nicht mit blindem Glauben begnügten, sondern auf dem Wege der Inspiration oder inneren Erleuchtung den göttlichen Wahrheiten im Weltall nahezukommen trachteten.

Ein Kenner des Sufismus, Sir John Malcolm schreibt:

„Die hauptsächlichsten Sufisschriftsteller sind mit den Werken des Plato und Aristoteles vertraut: ihre berühmtesten Werke sind übervoll von Wiedergaben aus den letzteren".

Der große, griechische Weise Plato sagt uns, daß die mystische Religion der Magier die unverdorbenste Form der Verehrung göttlicher Dinge ist.

H. P. Blavatsky, die Gründerin der Theosophischen Gesellschaft, welche viel unter dem östlichen Orden umherreiste und mit den höchsten Autoritäten des Sufismus persönlich bekannt war, sagt in ihrem Werke *„Isis entschleiert":*

„Von den Abkömmlingen dieser Magier haben die Sufis, die sich hauptsächlich aus Persern, und Syrern zusammensetzen, ihre hervorragende Kenntnis in Astrologie, Medizin und die geheime Lehre der Zeitalter erworben“.

Bevor wir die Bedeutung dieser Erklärung richtig würdigen können, müssen wir uns zuvor über das Wesen der Magie im Klaren sein. Die Bezeichnung Magie kommt von dem persischen Wort *Mag* — groß. Magie bedeutet somit die große „Wissenschaft“ der verborgenen Kräfte in Natur und Weltall. Die „göttliche Magie“ galt den Völkern des Altertums als eine heilige Naturwissenschaft, von welcher die größten Denker nur mit Verehrung sprachen. Man war der Überzeugung, daß der Mensch durch ein Leben der Selbsterkenntnis und Selbsterziehung gewisse höhere Geisteskräfte, die in jedem Menschenwesen schlummern, erwecken könne und daß es mit Hilfe dieser höheren Fähigkeiten möglich sei, außergewöhnliche Wirkungen hervorzubringen, die der Uneingeweihte für Wunder hielt. Die echte Magie hatte mit einer genauen Kenntnis der elektrischen und magnetischen Kräfte zu tun, wie sie bei der Formenbildung in der Natur offenbar werden, ferner mit dem Wirkungsbereich dieser Kräfte im Menschen selbst, sowie mit den Entwicklungsmöglichkeiten des geistigen Willens und des platisch schöpferischen Denkens. Die Alten wußten eben, daß im Menschen göttliche Kräfte schlummern, die durch geeignete Mittel erweckt werden können. Deshalb sagt auch Jesus: „Größere Dinge als diese werdet ihr tun“; seine Lehren sind jedoch in ihrer Vollständigkeit nicht auf uns gekommen.

Kehren wir nun zum Sufis zurück. In Übereinstimmung mit der Theosophie lehrt auch der Sufismus, daß allen Religionen eine gemeinsame Wahrheit zugrunde liegt; deshalb ist Toleranz, Duldsamkeit den religiösen Anschauungen anderer gegenüber die logische Folge seines Glaubens. Die Sufis haben vier Grade der Initiation oder Einweihung, von der (exoterischen) äußerlichen Stufe, die auf die gewöhnlichen Formen der Offenbarung des Propheten gegründet ist, bis hinauf zur höchsten Meditation oder geistigen Betrachtung, die frei von allem Formenwesen ist und in der die ganz wenigen, welche, den Zustand völliger Läuterung und Selbstlosigkeit erreicht haben, die geheimnisvolle Vereinigung mit der Gottheit erlangen, das heißt, die praktische Erkenntnis des höheren Geistselbsts, des göttlichen Funkens im eigenen Innern, die bewußte Vereinigung mit der Gottheit. H. P. Blavatsky sagt: „Die Sufis behaupten sehr richtig, im

Besitze der esoterischen Philosophie, (der inneren Lehre) des wahren Mohammedanismus zu sein".

Die vier Einweihungsgrade in den Weisheitskult des Sufismus sind folgende:

Der erste Grad schließt die moralischen Grundsätze der Ehrlichkeit, Wahrheitsliebe u. s. w. ein, ferner die rituellen Gesetze Mohammeds, wie Beten, Fasten, Pilgerfahrt, religiöse Waschungen und Almosengeben. Auf letzteres wird im Islam besonders viel gehalten.

Im zweiten Grad wird den Jüngern gesagt, daß die Vorschriften des Zeremonialgesetzes (die rituellen Verrichtungen) wegen des ihnen innewohnenden Wertes befolgt werden sollen und nicht nur deshalb, weil sie die Gebote des Propheten sind.

Im dritten und höheren Grad wird der ergebene Jünger den Verpflichtungen, welche die Erfüllung religiöser Äußerlichkeiten gebieten, enthoben, doch wird ihm eingeschärft, niemals das öffentliche Gefühl dadurch zu reizen, daß er die Gebräuche verspottet, welche zum Wohle der weniger Entwickelten eingesetzt wurden. Der Sufi-Schriftsteller Al-Ghazzali, der in den Jahren 1058 -- 1111 lebte, schildert das Erwachen der höheren Erkenntniskräfte im Streben nach Vereinigung mit dem Höchsten und sagt:

„Aber es gibt noch einen vierten Grad oder Zustand, der über diesen dreien ist und in welchem der Mensch die verborgenen Dinge wahrnimmt, die gewesen sind und sein werden, und die Dinge, die sowohl der Wahrnehmungskraft der Sinne als der Vernunft entgehen. Dieser Zustand ist Freiheit".

Dieser Zustand höherer Erkenntnis, göttlicher Seherschaft, wird vom Apostel Paulus im Korintherbrief II. Kap. 9. - 10. Vers wie folgt beschrieben:

„Das kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben".

„Uns aber hat es Gott offenbaret durch seinen Geist; denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit".

Und in der Bergpredigt finden wir die herrliche Verheißung: „Selig sind die Herzreinen, denn sie werden Gott schauen". Das ist der Schlüssel zum Sufismus, wie er es zum wahren Christentum ist, der Religion Jesu, des Christus.

Die Idee der Universalen Bruderschaft, wonach alles Sein aus dem gleichen göttlichen Ursprung hervorgeht und zurückgeht, liegt dem ganzen System des echten Sufismus zugrunde; denn seine Bekenner kennen die Einheit aller Seelen, sie wissen, daß der göttliche Funken, der im Herzen eines Mitmenschen glüht und sein wahres

Geistselbst, seine Seele ist, aus der gleichen göttlichen Quelle stammt, wie der Gottesfunke in der eigenen Brust. Wie Sir J. Malcolm sagt:

„Die Sufis vergleichen die Ausstrahlungen der göttlichen Urschöpferkraft mit den Strahlen der Sonne, von welchen sie annehmen, daß sie beständig hinausgesandt und wieder aufgesaugt werden; und sie glauben, daß die Seele des Menschen und das Lebensprinzip, das die ganze Natur erfüllt, nicht von Gott, sondern das Göttliche selbst sei".

Das ist reine Theosophie.

Zu den interessantesten Volksstämmen im Reiche des Islam gehören auch die Drusen des Berges Libanon. Sie besitzen eine geheimnisvolle Religion, die Jahrhunderte hindurch dem Scharfsinn der Missionare, den Nachstellungen der Wissenschaft trotzte. Die Drusen, welche sich selbst Muahhedin (Unitarier) oder Jünger des Hamsa nennen, bewohnen den südlichen Strich des Libanon und den westlichen Abhang des Anti-Libanon. Einige wohnen in Palästina, nördlich des Sees von Tiberias; man sagt auch, daß einige in der Nähe von Kairo wohnhaft sind. Ihre Zahl beträgt etwas über 100000 Seelen. Sie betreiben Ackerbau und Seidenhandel. Die Drusen sprechen arabisch und sind ein gebildetes Volk; selbst die Frauen können lesen und schreiben, eine Fähigkeit, die nicht in allen Teilen des türkischen Reiches anzutreffen ist. Als religiöse Körperschaft setzen sich die Drusen aus zwei Abteilungen zusammen, nämlich aus den Akhals — die in die Mysterien, in die Religionsgeheimnisse Eingeweihten — und aus den Nichteingeweihten. Die Eingeweihten machen ungefähr fünfzehn Prozent der Bevölkerung aus; sie sind wegen ihres streng sittlichen Lebenswandels bekannt. Üppigkeit ist nicht gestattet; sie vermeiden den Genuß von Alkohol und Tabak. Die Männer tragen einen weißen Turban als Zeichen der Reinheit. Den Frauen ist nicht gestattet, feine Kleider oder goldene Schmuckstücke anzulegen. Die Eingeweihten bilden keinen klösterlichen Orden, auch ist Ehelosigkeit nicht Regel.

Die Drusen achten die Religion anderer, legen aber wenig Wert darauf, bekannt zu werden oder Anhänger zu werben. Seit mehr als 800 Jahren haben sie ihre religiöse Unabhängigkeit bewahrt, und nur wenige Mitglieder sind zu anderen Religionen übergegangen, von den eingeweihten Drusen wahrscheinlich keiner. Natürlich sind die Drusen keine orthodoxen Mohammedaner. So ist

z. B. die Vielweiberei verboten, auch besteht kein Glaube an Vorherbestimmung oder Fatalismus.

Soweit bisher entdeckt werden konnte, ist ihr äußeres Glaubensbekenntnis eine Verbindung der fünf Bücher Mose, der Evangelien, des Korans und der Sufi-Gleichnisse. Sie halten ihre geheimen Sitzungen an abgeschlossenen Plätzen und nicht in regelmäßigen Zwischenräumen ab. Wenn ein Christ einer ihrer öffentlichen Donnerstag-Versammlungen beiwohnt, wird eben ein Bruchstück aus der Bibel vorgelesen; kommt ein Mohammedaner, so wird einfach ein Kapitel aus dem Koran untergeschoben; es wird aber keinerlei Gebetsdienst verrichtet und nach dem Verschwinden des Besuchers wird sich die Schaar der Eingeweihten in die geheimen Heiligtümer zurückziehen, falls sie ihre eigenen Riten zu feiern wünscht.

Als Gründer dieses Geheimordens gilt ein persischer Weiser, namens Hamsa. Das Wort Hamsa bedeutet einen Erlöser oder dasselbe, was die Juden *Messias*, oder die ersten gnostischen Christen *Christos* nannten.

H. P. Blavatsky gibt folgende Erklärung ab:

> Hamsa war gleich Jesus ein sterblicher Mensch, und doch sind Hamsa und Christos gleichbedeutende Ausdrücke in Bezug auf ihre innere und verborgene Bedeutung. Beide sind Symbole des *Nus*, der göttlichen und höheren Seele des Menschen, sein Geist. Die von den Drusen vorgetragene Lehre in Bezug auf diese besondere Frage der Doppelnatur des geistigen Menschen, der aus einer sterblichen und einer unsterblichen Seele besteht, ist wesensgleich mit derjenigen der Gnostiker, der älteren griechischen Philosophen und anderer Eingeweihter.

Jesus und Hamsa waren somit göttliche Weise, in welchen das höhere Seelenleben zur Offenbarung gelangt war.

Die Tatsache, daß es im Menschen ein höheres und ein niederes Seelenleben gibt, vergängliche und unvergängliche Seelenkräfte, war auch dem Apostel Paulus bekannt, der von einem psychischen und pneumatischen Menschen spricht (*anthropos psychikos* und *anthropos pneumatikos*). Goethe sagt es mit folgenden Worten:

> Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust,
> Die eine will sich von der anderen trennen;
> Die eine hält in derber Liebeslust,
> Sich an die Welt mit klammernden Organen;
> Die andere hebt gewaltsam sich vom Dust
> Zu den Gefilden hoher Ahnen.

Die Drusen glauben bestimmt an die Wiederverkörperung des

göttlichen Funkens, der Geistseele des Menschen, zwecks Erreichung der individuellen Vollkommenheit. Sie sind der Überzeugung, daß nur eine Reihe von aufeinanderfolgenden Geburten unseres Geistselbstes zur Höherentwicklung führen kann. Jesus lehrte: „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel ist vollkommen!" Nun liegt es aber auf der Hand, daß der Mensch in einem einzigen kurzen Leben die Vollkommenheit unmöglich erreichen kann, besonders wenn er nicht einmal weiß, was getan werden muß, um die Vollendung zu erreichen. Die Drusen handeln somit ganz logisch und konsequent, wenn sie die Anschauung vertreten, daß nur ein wiederholtes Dasein auf Erden zur Vollkommenheit führen kann. Die Drusen nehmen auch an, daß die Zahl der Seelen eine festgesetzte und unveränderliche sei.

Sie glauben ferner, daß von Zeit zu Zeit ein großer Erlöser und Reformator geboren wird, der dem in Unwissenheit und Entartung verfallenen Menschengeschlecht neuerdings den Pfad der Vollendung, der Höherentwicklung weist.

Die Lebensführung der Drusen entspricht dem edlen Charakter ihrer sieben Gebote, die nur von Ohr zu Ohr, also nicht geschrieben, überliefert werden:

Diese lauten:

1.) Die Einheit Gottes, oder die unendliche Wesenseinheit der Gottheit.

2.) Die wesentliche Vorzüglichkeit der Wahrheit.

3.) Toleranz, wonach allen Männern und Frauen das Recht zustehen soll, ihre Meinungen über religiöse Dinge frei auszudrücken und letztere der Vernunft unterzuordnen.

4.) Achtung für alle Männer und Frauen gemäß ihrem Charakter im Betragen.

5.) Gänzliche Ergebung in die Beschlüsse Gottes.

6.) Keuschheit des Körpers, der Seele und des Geistes.

7.) Gegenseitige Hilfe unter allen Umständen.

Keuschheit, Ehrlichkeit, Milde und Barmherzigkeit bilden die goldene Regel für das Leben aller Drusen, und weitere Tugenden werden den eingeweihten Mitgliedern zum Gebot gemacht. Ein Kenner berichtet, „daß ihre heiligen Versammlungsplätze sehr den freimaurerischen Logen ähneln und daß die Symbole an ihren Wänden von den freimaurerischen Symbolen wenig verschieden sind".

Auch H. P. Blavatsky erklärt, daß die Drusenreligion starke Spuren der alten, gnostischen Theosophie aufweist und ihr Ursprung wohl auf die Mysterienkulte des frühesten Altertums zurückreicht.

Vorstehende Ausführungen dürften dazu beitragen, das Verständnis für die philosophische Seite des Islams zu wecken und die Erkenntnis reifen zu lassen, daß es nicht einen, sondern verschiedene Wege gibt, die zur Vereinigung mit dem Göttlichen führen, daß allen großen Religionen die gemeinsame Wahrheit von der Existenz einer ewigen Gottheit zugrunde liegt. Diese Überzeugung wird uns duldsam machen, für den Glauben unserer Mitbrüder, unter welchem Himmelsstrich sie auch wohnen, welcher Religionsgemeinschaft sie auch angehören mögen. Wie dies der Dichter Strodtmann so schön sagt:

„Und mögt ihr beten auch in tausend Zungen,
Zu diesem der, und der zu jenem Gott:
Ihr habt dem einen Gotte nur gesungen,
Sei's Zeus, sei's Christus, oder Zebaoth!
Mag dieser knien vor heiligen Altären,
Mag jener auf des Blumenteppichs Flur,
Das Göttliche im ganzen All verehren;
Sie flehen all' dem einen Gotte nur"!



SELBSTPRÜFUNG

Es naht ein ernster, heil'ger Tag,
An dem ich in mich forschen gehe,
Nach allem, was ich suche, frag
Und vor mir selbst als Richter stehe.

Ich halte da ein streng Gericht
Und prüfe nicht etwa gelinde,
Damit dereinst bei Gott ich nicht
Ein niederschmetternd Urteil finde.

Und wann kommt dieser ernste Tag?
An jedem Morgen kehrt er wieder
Und schreibt der Stunde schweren Schlag
Für einst und ewig in mich nieder.

Karl May.

DAS NEUE PARADIES.

WAHRHEIT UND DICHTUNG *), von F. T.

Ein ungewöhnlicher Sturm hatte vor zwei Nächten den Stillen Ozean in Aufruhr gebracht, hoch gingen seine Wogen und wälzten ungeheure Schlünde in die sonst ruhige See.

Um so stiller erschienen jetzt die Tage. Ein wolkenloser, blauer Himmel verharrte strahlend vom Morgen bis zum Abend, und die beruhigte Fläche des Meeres schickte in der alten Gleichmäßigkeit ihre schmalen Kämme der leisen Brandung gehaltenen Rauschens an das Land. Die Mittagssonne trocknete das umspülte, imposante Felsgezack des Strandes, leuchtete in das Dunkel steilwändiger Canyons und atmete den Duft der überreichen Vegetation des Uferlandes. Die große, weite Stille hatte sich vom Meer ans Land gelagert. Mitten aus dem dunklen Grün der Gärten, Palmenhaine und dem lichten Bild blühender Gebüsche ragten erhaben verschiedene Gebäude, welche mit großzügigen Formen weithin im hellen Lichte leuchteten. Rein und edel waren alle Linien dieser Bauten. Sie zeugten von einem praktischen, großzügigen Geiste. Im weiteren Umkreis waren säuberlich zeltartige Häuschen gruppiert, in Blumengärten gebettet, die auf einen überaus freudigen Fleiß der hier wohnenden Menschen hinwiesen. Aus den weitgeöffneten Fenstern des größten der Gebäude, der Mittagssonne aufgeschlossen, schwebten die Töne einer lieblichen Musik, sich wunderbar verschmelzend mit dem schwermütigen Gesang des Meeres, dem Gesang, in welchem das Seufzen der Welt erschien, und die Wellen trugen, woher sie kamen, der Menschheit tiefes Leid wie Hilfe sehnend an diese Ufer.

Sonst aber war über alles der flimmernde Schleier des heißen Mittags geworfen, unter welchem sich nichts regte als hin und wieder der Flügelschlag eines seltsamen Vogels.

Weit draußen, in der silbernen Flut des Ozeans war ein dunkler, kleiner Punkt sichtbar geworden, der langsam näher trieb. Ein Boot mit zwei Menschen steuerte matten Ruderschlages dem Lande zu. Die Insassen waren zwei junge Männer edlen Angesichts, körperlich erschöpft, mit deutlichen Spuren überstandenen Schreckens in den Zügen.

„Gott sei Dank", sagte der eine mit einiger Anstrengung, denn seine Lippen schienen vertrocknet, „der Landstrich ist bewohnt, ich sehe deutlich Gebäude schimmern"!

Der andere, der ihm rudernd den Rücken zuwandte, sah sich um, über sein entschlossenes Gesicht glitt Freude. „So sind wir gerettet, Friedrich. Meine Vermutung hat uns nicht betrogen, daß wir nahe der kalifornischen Küste seien".

„Ganz recht, John, und ich glaube, daß wir neue Hoffnung haben können".

---

*) Geschrieben im Felde 1918

Man hatte die beiden Schiffbrüchigen, die einzigen Überlebenden eines im Dunkel der Nacht verunglückten, vom Sturm verschlagenen und rasch gesunkenen Passagierdampfers in den kühlen Raum eines luftigen Zelthauses gebracht, den Hungernden zunächst eine kleine, stärkende Speise verabreicht, ihnen dann leichte Betten angewiesen, wo ihr erschöpfter Körper ausruhen konnte. Als sie erfrischt erwachten, schien die Morgensonne in das Zelthaus, und duftende Blumen standen in der Nähe ihres Lagers. John, der zuerst erwachte, kleidete sich rasch an, weckte Friedrich und sagte mit Augen voll Freude:

„Ist's möglich, daß wir nach dieser Schreckensnacht auf solchen Boden kommen durften? Hier ist alles Liebe, eine Atmosphäre, die in mich einströmt, mich aufwühlt in Freude, so beglückend, wie mir noch nie geschehen ist im Leben! Hast du die schlichte, prächtige Eigenart dieser Menschen gefühlt, als sie uns hier aufgenommen haben? An keinem Ort der Welt, wohin ich noch kam, widerfuhr mir solches. Wirklich, ich fühle einen Drang in mir, ich weiß nicht, ist es Dankbarkeit, einen Drang, diesen Menschen meine Hochachtung, meine herzlichste Sympathie darzubringen".

„Ganz so fühle auch ich", sagte Friedrich, indem er sich erhob und ankleidete, „wie kam es nur, lieber John, daß ich deine Freundschaft so früh erkannte, daß wir in diesen inneren Dingen so gleich fühlen?"

„Frage nicht; gewiß sind es innere Gesetze, welche die Sympathie bewirken".

John ging zur Tür und erblickte, hinaustretend, einen dunkeläugigen Knaben, der, wie es schien, hier Wache stand. Unbefangen und in reinem Englisch erklärte er, daß er die Pflicht habe, hier zu stehen, bis die Fremden erwacht seien und des Frühstücks bedürften.

„Ich will es rasch der Königin melden" sagte er mit einer zierlichen Verbeugung und eilte davon. John trat in das Zimmer zurück.

„Herrlich", sagte er, „auch die Kinder! Diese Sicherheit des Benehmens, dieses starke Pflichtgefühl!" — und seine freudige Erregung hatte sich noch mehr gesteigert.

Friedrich, der um etliche Jahre älter war als John, war meist ruhig, es schien ihn eine innere Festigkeit zu regieren. Er stand, die Hände auf dem Rücken, vor den seltenen Blumen, betrachtete deren Farben und Formen und sog unermüdlich den feinen Duft ein.

Es währte keine lange Zeit, als die Türe geöffnet wurde und drei Mädchen hereintraten, weiß gekleidet, in den Händen ziselierte Platten mit dem Frühstück tragend und es mit ehrerbietigem Verneigen vor die Fremden stellend. Ihr Angesicht strahlte ungekünstelte Freundlichkeit aus, in allen ihren Bewegungen war ein Hauch von ungezwungener Güte.

„Verehrte Damen" ergriff plötzlich John das Wort, „wir sind voll Erstaunen, sagen Sie uns um alles in der Welt, wo sind wir, wessen Eigentum sind diese Bauten, diese Gärten?"

Die Mädchen, in schöner Haltung nebeneinander stehend, antworteten:

„Sie befinden sich auf dem Grund und Boden der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft«; Point Loma nennen wir das Land".

John war neuerdings überrascht. „Wir haben noch nie davon gehört — Universale Bruderschaft — welch ein erhabener Gedanke!"

„Ja", fiel beistimmend die ältere der jungen Damen ein, „ein Gedanke, den wir in die praktische Tat zu verwandeln uns verpflichtet haben". Und sie sagte es ohne den geringsten Stolz.

„Sehr schön, ich bin voll Interesse; so betrachten Sie es also als eine Pflicht, so zu handeln?"

„Gewiß! Unsere Pflicht ergibt sich aus den Lehren der Theosophie".

„Wir danken Ihnen, Fräulein, genehmigen Sie die Versicherung, daß wir aufs Höchste überrascht sind", sagte John, sich achtungsvoll verbeugend, als nun die Mädchen hinausgingen.

Er schritt bewegt durch das Zimmer, nachdenklich, während sich Friedrich vor dem Frühstück niederließ. „So versäume doch nicht den duftigen Trank, John", ermahnte dieser, „du bist ja ganz Enthusiast".

„Ich bin ganz Verblüffung, geschlagen, überwältigt von einem dunklen Gefühle, welches mir sagt, daß hier noch Hoffnung fließt für die Erlösung der Welt. — Wie sagten sie doch? — Pflicht aus den Lehren der Theosophie? Kann es Lehren geben, die den Menschen so augenscheinlich veredeln?" Und sich zu Friedrich setzend, gelobte er: „Ich werde mir gründlichste Aufklärung verschaffen, ich muß, um alles in der Welt, ich muß!"

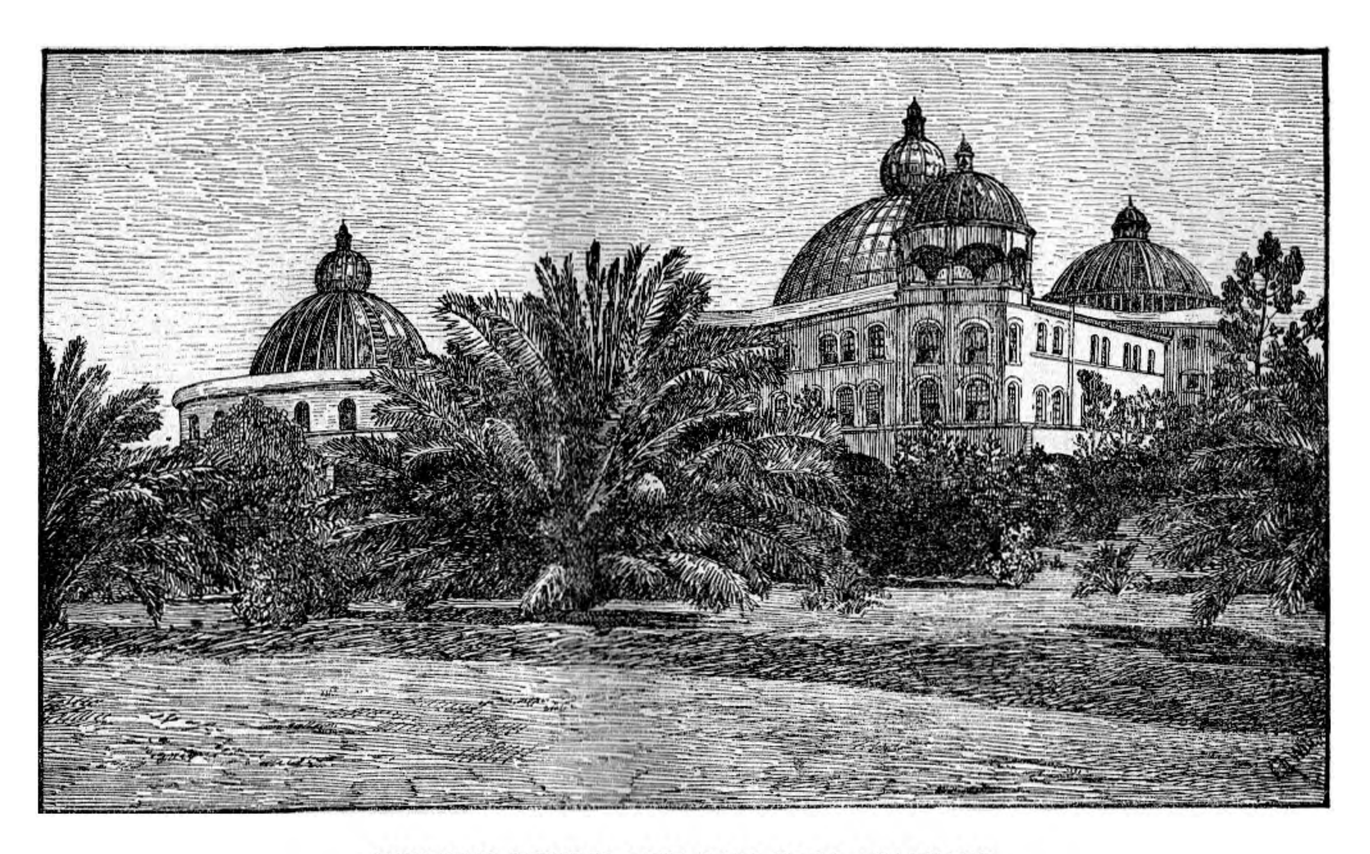
Die beiden Freunde sollten noch mehr überrascht werden, und John war bei alledem, was sie zu sehen bekamen, kaum Meister seines Herzens. Er hatte viele dunkle Stunden des Kampfes hinter sich, des Suchens nach Wahrheit und Hoffnung, und die Entmutigung, die ihm aus der Vergeblichkeit seiner Anstrengungen erwuchs, hatte ihn an die Grenzen des Pessimismus geführt. Aber seine impulsive Veranlagung ließ denselben, sobald ihm überzeugende Tatsachen vorgeführt wurden, sofort in das Gegenteil umschlagen.

Zunächst wurden sie der Königin vorgestellt, und die Zeit, welche sie dieser herrlichen Frau gegenüber waren, zählten beide zur glücklichsten und denkwürdigsten ihres Lebens. Die innere Größe und natürliche Würde, die Güte, die aus ihrem wahrhaft königlichen Wesen in die Erscheinung trat, weckte ein hochschlagendes Gefühl der Hoffnung, welches hoch über den Wünschen und Freuden des Alltags stand.

„In der Berührung der Herzen", sagte sie mit einem sonnigen Lächeln, als sie die Freunde unter dem Torbogen hinausgeleitete, „in der Berührung der Herzen liegt die rettende Eigenschaft, welche die Menschheit erlösen und Universale Bruderschaft zustande bringen wird".

Unterwegs sahen sie Schaaren von heiteren Kindern, voll Gesundheit und Glück in den Augen. Die kleinen Mädchen hatten Blumen in das Haar geflochten, die ernsteren Knaben trugen breite Panamahüte und leichte Kleidung. Vorherrschend und das Auge erfreuend war das reine Weiß der Gewänder; überall Reinheit, Sonnenschein innen und außen.

Noch bevor Friedrich und John ihre luftige Wohnung erreichten, trat



ARISCHER TEMPEL UND RAJA YOGA-AKADEMIE
INTERNATIONALES THEOSOPHISCHES HAUPTQUARTIER, POINT LOMA

ihnen eine Gruppe junger Männer in gleichfarbig hellbraunem, uniformähnlichem Anzuge entgegen. Die jungen Leute grüßten auf das Achtungsvollste. Friedrich, der zuerst das Wort ergriff, leitete ein Gespräch mit ihnen ein, und John fand es außerordentlich, daß die jungen Männer bereitwilligst Antwort gaben, bescheiden schwiegen, wenn einer von ihnen redete, nicht im geringsten altklug taten, aufmerksam zuhörten und den Fremden, wie auch sich mit einer wahrgefühlten Achtung gegenüberstanden.

John kam aus seiner Bewunderung nicht heraus. „Wo findest du in unserem zivilisierten Europa solche Menschen“ rief er aus, als sie sich wieder in ihrem hellen Zimmer befanden, „warum haben wir dergleichen nicht? Wo ist eine solche Haltung bei unserer Jugend, eine solche Haltung, hinter welcher ein starkes Verantwortlichkeitsgefühl zu stehen scheint, ein Verantwortlichkeitsgefühl für jede Handlung, jedes Wort? Wie steht es mit unserer modernen Welt und Jugend? Ein intellektuelles Wettrennen gegenseitig, ein Sicherhabenfühlen über den andern, der weniger Kunstgriffe, weniger Rücksichtslosigkeit besitzt, ein Niedertrommeln jeglichen Moralgefühls durch Verstandesklugheit, jedes ideale Bestreben als unpraktisch bekrittelnd, kurz, nur den kalten Intellekt als Abgott verehrend, aus elendem Geschäftsgeist keiner wirklichen tiefen Freundschaft fähig, da über dem eigenen persönlichen Vorteil jedes Empfinden hiefür verloren wird, überhaupt nichts als die eitle Persönlichkeit schätzend, ein Abgekommensein vom Gefühl der Pflicht, ohne wirkliche Freude, dem äußeren Vergnügen nacheilend, dieses um jeden Preis und sei es durch gröbste Rücksichtslosigkeit erkaufend, voll Interesse für nichtige Flachheiten, ohne Ideale und mit unnatürlichem Humor dahinschlendernd, in vollkommener Unwissenheit über Sinn und Zweck des Lebens, darum brutal, egoistisch, kalt, ein eitles, nur sich kennendes Strebertum ohne Achtung“.

„Halt ein! John, bester Mensch!“ fiel ihm Friedrich in die Rede, „sanfter, bitte sanfter, du läßt ja keinen guten Funken mehr auf unserem fortschrittlichen Europa, welches doch auch eine erhabene Reihe von guten Geistern gewiegt hat“.

„Wohl, ganz recht Friedrich! Aber sage mir um alles in der Welt, wo ist die Jugend, die diese guten Geister ernst nimmt, die gewillt ist, deren Lehren in die Tat umzusetzen, und wieviele andere »Geister«, die sich auch für groß halten, Verehrer des Gegenteils, schleudern nicht ihre »fortschrittlichen« Ideen gleich einer Haue in den warmen Boden, die kaum aufgebrochenen Keime der Wahrheit und des Guten herausreißend, daß sie an der eisigen Luft des Materialismus verderben müssen? Ich sage Dir, mit Europa bin ich fertig!“

Er wandte sich verächtlich und sah durchs Fenster, gerade in dem Augenblick, als die drei weißen Mädchen mit einem reichlichen Mittagessen vorbeigingen und mit ihrer unbewußten Anmut eintraten.

Der Nachmittag brachte den Freunden wieder ungeahnte Überraschungen. Sie wurden in die verschiedenen Klassen der Râja Yoga-Schule geführt, wo die älteren Schüler das Gelernte bereits den jüngeren lehren halfen. Nirgends vermißten sie die Ausbildung des Intellektes, und dennoch war ein himmelweiter Unterschied den moderneren Schulen gegenüber zu erkennen.

„Hätten wir doch solche Schulung genossen, wie vielen nichtigen Kram hätten wir erspart", klagte John. „Bei uns dieses Hineinpauken von allerhand Gedächtniskram — hier ein Herausziehen der schlummernden Fähigkeiten! Diese Selbstständigkeit der Schüler, diese Aufmerksamkeit und Konzentration, und vor allem der kameradschaftliche Sinn!"

Die größte Überraschung wurde jedoch den Freunden, als sie, von einem würdigen, älteren Herrn geführt, einen hellen Kiesweg gegen das Meer hinausschritten und plötzlich auf einer tieferen Terrasse des Felsgeklüftes ein griechisches Freilicht-Theater gewahrten. Ein kleiner tempelartiger Bau erhob sich in der Mitte, hinter den Felsschluchten; natürliche Kulissen führten ins Meer hinaus und gaben den ruhigen, erhabenen Hintergrund ab zu dieser wundervollen Bühne.

„Sie werden in den nächsten Tagen Gelegenheit haben, eine Aufführung hier zu sehen", sagte der schlichte Mann, und John brach in die begeisterten Worte aus:

„Ideal! Unvergleichlich! Unsere Verwunderung wächst mit jeder Stunde, und unsere Dankesschuld wird zu einer Bürde, die wir nicht wissen, wie sie loszuwerden!"

Der alte Herr lächelte: „Das, was hier geschieht, geschieht für das Wohl der Welt. Wir hegen keine Erwartungen für unser Tun. Aber wir wissen, daß wir Erfolg haben werden, wenn sich die Menschen wieder dem Spirituellen zuneigen. Alle wahren Menschenfreunde werden mit Freude auf Point Loma blicken als auf das Herz der Welt".

„Als auf ein neues Paradies!" bekräftigte John und las die freudige Zustimmung in den gütigen Augen ihres Führers, der die Freunde nach ihrem ausgedehnten Spaziergange bis vor die Türe ihrer Wohnung zurückbegleitete.

Der nächste Morgen, der mit gleicher Schönheit wie die anderen angebrochen war, fand Friedrich und John in Begleitung des würdigen rüstigen Alten auf einem Gartenwege wandeln, wo blühende Gebüsche zu beiden Seiten standen, und es entspann sich zwischen ihnen folgendes Gespräch:

„So sind Sie also der festen Überzeugung, daß dieses System in seiner Anerkennung die Welt umändern wird?", fragte John.

„Der festen", antwortete der Alte, „wir glauben, daß gerade dieses System von der Welt verlangt werden wird, denn die Zeit des Sichzufriedengebens mit Dogmen schwindet dahin, und die Menschheit verlangt eine beweiskräftige, das Herz und den gesunden Menschenverstand befriedigende Lehre".

„Und wird dieses alles in Theosophie gefunden?"

„Gewiß! Theosophie ist die Philosophie des gesunden Menschenverstandes. Sie wird überall da bereitwillig aufgenommen werden, wo keine Selbstsucht besteht, keine Halsstarrigkeit, sondern das aufrichtige Verlangen, bessere Zustände auf der Welt herbeiführen zu helfen durch eine vernünftige Erklärung der Lebensprobleme".

„Somit wäre ja ein Studium der Theosophie das Wichtigste, was irgend ein Mensch in seinem Leben tun kann?!"

„Das ist es auch. Denn nur durch eine genauere Kenntnis der Gesetze, die das All regieren, sowie durch eine wissenschaftliche Erklärung seiner eigenen Natur wird der Mensch zu einem vollen Erkennen seiner Bestimmung und seiner Pflicht gebracht".

„Es soll unsere heiligste Aufgabe sein, den Lehren der Theosophie näher zu treten", sagte John feurig. „Ist eine besondere Vorbildung hiezu nötig?"

„Eine theoretische nicht. Die Vorbildung liegt eigentlich schon in Ihnen selbst, sie ist die Fähigkeit des Herzens, das wirklich Wahre und Gute zu erkennen. Die Qualität der Erfahrungen früherer Leben sammelt sich in Summa in der Seele und wird uns wahrnehmbar in der Stimme des Gewissens. Hieraus folgt von selbst rechte Unterscheidung und der Antrieb zum rechten Handeln: die Grundforderung der Theosophie".

„Prächtig! So kann also jeder einfache Mensch ein Theosoph sein?"

„Ganz gewiß. Sie haben gesehen, daß wir Kinder verschiedener Nationalität, darunter auch Zöglinge aus Kuba, auf Theosophischer Grundlage erziehen. Die Erziehung geschieht jedoch weniger von der intellektuellen Seite aus, als vielmehr von der Tatsache der grundlegenden Einheit der Menschennatur, der Seelengemeinschaft aller Menschen, deren Anerkennen und Sichtbarwerdenlassen im Zusammenleben uns täglich herrlich und neu beweist, daß wir tatsächlich Brüder und Schwestern sind".

„Somit wäre also die Zustimmung zu dieser natürlichen Tatsache der Universalen Bruderschaft aller Menschen und das Anstreben einer sich hieraus ergebenden Lebensweise die einzige Bedingung zum Theosophen und für den Eintritt in diese Organisation?"

„So ist es; ein Theosoph hat sich selbst gegenüber verpflichtet, nicht für seine Person, als vielmehr ununterbrochen für das Wohl seiner Mitmenschen tätig zu sein".

„Wir sind Ihnen sehr zu Dank verbunden", sagte Friedrich, „nun ist uns alles klar, was uns hier in Erstaunen versetzte. Könnten uns einführende Schriften in die Lehren der Theosophie zugänglich gemacht werden?"

„Wohl! Unsere öffentliche Bücherei steht Ihnen zu Diensten, und wenn Sie gestatten, daß ich Sie dahin geleite — "

„Bitte", unterbrach ihn John, „gehen wir sofort".

Der edle Mann hatte die Freunde nach dem Lesesaal gebracht, sich selbst verabschiedet, um sie dann bei der gemeinsamen Mittagstafel, wozu sie durch einen Boten eingeladen wurden, wiederzusehen. „Heute Abend werden Sie das Vergnügen haben, eine berühmte Sängerin zu hören. Sie gastiert am Theater zu San Franzisko und besucht uns als treues Mitglied jährlich im Blütenmonat". Diese Ankündigung erfüllte die Freunde, die beide Verehrer der edlen Gesangskunst waren, mit freudiger Erwartung.

In vorgerückter Abendstunde, als die Sonne nahe auf den Meeresspiegel herabgesunken war, versammelte sich eine größere Anzahl von Frauen und Männern vor dem Hauptgebäude. Sie gingen von da den Weg, welcher durch die ausgedehnten Gartenanlagen gegen die bewaldete Südspitze der Halbinsel den felsigen Abhängen des Strandes zuführte. Mehrere Wege

liefen zwischen blühendem Gebüsch zu dem geräumigen Freilichttheater. Ein prächtiger, im reinen griechischen Stil errichteter kleiner Tempel, vor welchem in der Mitte ein einzelnes Postament stand, erhob sich dort. Eine herrliche Aussicht auf das Meer bietet sich hier dem entzückten Auge. Die Teilnehmer nahmen ihre Sitze ein. Die Sonnenkugel war nun bereits im Meer erloschen, indeß stand noch einige Zeit der goldene Hintergrund bestrahlt, bis ihn die raschsinkenden Falten der Dämmerung trübten. Leichtes Nebelgewölb, wie erstarrter Dampf, entstieg unbewegt der äußersten Randlinie des Meeres. Dieses selbst führte geglättete Wellen aus seiner dunkel erblauenden Ferne her. Eine große Stille war eingetreten. Die weißen Gewänder der Frauen schimmerten seltsam in der Dämmerung. Sie hatten die rechte Hälfte des Halbkreises eingenommen, links saßen die jungen Männer. Nun betrat eine etwas kleine Dame in unbefangener und dennoch bescheidener Weise das Postament, stimmte mit einigen ruhigen Bewegungen eine Laute und sang mit einer Stimme, die glockenrein im Saitenspiel verschmolz. John fühlte eine selige Welle durch seine Brust wehen. Er war mit seinem Freund in Gesellschaft des alten Herrn. Während einer Pause sagte er zu diesem in seiner freudigen Erregung:

„Es ist eine beschlossene Sache, ich bin besiegt, vollkommen gefangen. Wenn ich je ein besserer Mensch werde, so werde ich's hier, nur hier in dieser göttlichen Luft!"

Der alte Herr sagte nichts. Aber er reichte ihm seine Rechte, die der andere dankbar drückte.

Es folgten noch einige gleichschöne Liedervorträge, dann trat eine neue Überraschung und vielleicht die eindruckvollste an die Freunde heran. Die Sängerin war zurückgetreten, aber wie auf ein geheimnisvolles Zeichen erhob sich ein starker, gemischter Chor aus dem Halbdunkel des Theaters. Zu Friedrichs Verwunderung ertönten die herrlichen Klänge, „Die Nacht" von Schubert.

Wie schön bist du, freundliche Stille,
Himmlische Ruh'!
Sehet, wie die klaren Sterne
Wandeln in des Himmels Auen
Und auf uns herniederschauen,
Schweigend, schweigend
Aus der blauen Ferne.

Wie schön bist du, freundliche Stille,
Himmlische Ruh'!
Schweigend naht des Lenzes Milde
Sich der Erde weichem Schoß,
Kränzt den Silberquell mit Moos,
Und mit Blumen die Gefilde.

John war sichtlich ergriffen am Schluße des Liedes, obwohl er der deutschen Sprache nicht mächtig war. Friedrich dagegen kannte als geborener Deutscher die Strophen wohl. Sie waren zu Ehren der Gastin vom Raja Yoga-Chor gesungen worden. Die Sängerin dankte am Schluße mit

einfachen, herzlichen Worten. Hiermit löste sich der zauberhafte Bann von der Versammlung. Die Gesellschaft trat langsam, würdig und still den Rückweg an. Eine erhöhte Stimme von Freude und ein unsichtbarer Glanz von reinem, wahrem Menschentum war ausgebreitet, und aller Augen glänzten. Dieser äußerlich einfache Abend wurde für alle Teilnehmer von hohem innerlichen Wert. Auf die Freunde vor allem hatte er mächtig gewirkt. Während sie im warmen Halbdunkel, umzogen von dem Blütenhauch der Büsche heimwärtsgingen, sahen sie flüchtig auch die Königin inmitten einer Gruppe von Frauen dahinschreiten.

Die imposanten Glaskuppeln der Râja Yoga-Hochschule und des Arischen Tempels waren erleuchtet und schickten weithin ihr Licht, das Licht brüderlicher Liebe für die leidende Menschheit, freiwillig und ohne Stolz gespendet von den Wenigen, welche die Not der Welt erkannten.

Als sich die Freunde wieder allein in ihrem Zimmer befanden, das elektrische Licht unter einem bunten, japanischen Lampenschirm brannte und eine duftige Nachtbrise durchs offne Fenster hereinspielte, schritt John in großer Bewegung seines Herzens auf und ab. Plötzlich blieb er vor Friedrich stehen.

„Abgemacht!" sagte er entschlossen, „wir reisen sobald als möglich nach Europa".

Friedrich war wie vom Blitz gerührt. „Was? Wie? Nach Europa?", staunte er.

„Jawohl, nach Europa".

„Ich dächte, mit Europa bist du fertig?"

„O nein, warum sollte sich nicht auch nach Europa dieser Theosophische Geist verpflanzen lassen?"

Da schritt Friedrich rasch auf ihn zu: „John, stürmischer Freund!" Er streckte ihm beide Hände entgegen, „ich wünsche es gleich Dir für unser Land von ganzem Herzen! Und solche Himmelsstürmer, wie Du einer bist, brauchen wir dort, um alles in der Welt", fügte er unter liebenswürdigem Spott hinzu, während sie sich heftig in die Arme schlossen.

Ein heiliger Ort ist Lomaland, Point Loma im sonnigen Kalifornien, an den Ufern des Stillen Ozeans. Nach der Überlieferung hat es seit ungezählten Zeitaltern Tempel und Schulen auf seinen Felsenkämmen gegeben. Schon vor vielen Jahren erklärte H. P. Blavatsky, daß im Westen ein großer Lehrsitz gegründet würde, und Katherine Tingley sah schon in ihrer Kindheit die Lehrstadt mit ihren weißen Domen voraus. Als der Nachfolger von H. P. Blavatsky und William Q. Judge hat sie alles zur Wirklichkeit gemacht, denn hier in Point Loma, einem der ältesten Länder über dem Ozean,*) hat Katherine Tingley „die Schule des Altertums" errichtet, welche, obgleich ihre Heimat Amerika ist, internationalen Charakter besitzt. Diese Schule ist, mit Katherine Tingleys eigenen Worten ausgedrückt, „ein Tempel des lebendigen Lichtes, das in die dunklen Stätten der Erde leuchtet". Aus dem Theosophischen Handbuch VII „Lehrer und ihre Jünger".

*) Siehe Theosophisches Handbuch XVII „Die Erde, ihr Ursprung ihre Runden und Rassen".

DAS „OM“, eine Studie in den Upanishaden.

„Vermittels der »Macht des Wortes« können beide Brahms innerhalb des Körpers gefunden werden“, sagt ein dunkler Text in einer der Upanishaden.

Die Upanishad spricht von dem Höchsten Brahm, dem einen, dem wahren Gott, der in sich selbst die Idee des ganzen Universums enthält, das Geheimnis vom Ursprung des letzteren und die Kraft seiner Erhaltung und schließlichen Wiedereinziehung, Krishna.

Und sie spricht von Brahmâ, seine (des Brahm) in Einzelheiten und nach Rangordnung geteilte Energie, nur *ein* Gott für den Profanen, aber in Wirklichkeit so vielerlei, als es Zentren sich entwickelnden Lebens gibt. Jedes derartige bewußte Zentrum — unzählig, aber nicht unendlich an Zahl — jedes solche Atom oder jede solche Monade war ein Strahl des Höchsten, Unerschöpflichen, in individualisierter Form ausgesandt zur Entwicklung in der Materie.

Aber wie verhält es sich mit der „Materie“? Woher kam sie?

Jede solche Monade war, sobald sie einmal individualisierte Form erlangt hatte, ein Bewußtseinszentrum einerseits und ein Energiezentrum andererseits. Und ihre eigene ausströmende Energie verdichtete sich zur Objektivität für sie und für sie alle, verdichtet durch eine Anzahl von Abstufungen hindurch, wovon die letzte die völlig objektive, grobe Materie darstellt. So gelangen wir zu Spencers „Unerkennbarem“, das einerseits als Bewußtsein und andererseits als Materie „hervorquillt“. So entstehen Abstufungen der Gegenständlichkeit und, ihnen entsprechend, Abstufungen der Empfindung: feine Sinne, feinere Materie während die groben Sinne der groben Stofflichkeit gegenüberstehen.

So ist jeder Brahmâ ein hinausgeschalltes „Wort“ (logos) des einen Vaters, einer seiner Logoi, wobei die Gesamtheit oder Vereinigung (Synthese) oder der Punkt, wo diese „Worte“ auseinanderstrahlen, *das* „Wort“ ist, das OM, das somit der „*Name*“ des Vaters ist und das Losungswort, das Gebet, welches unser Bewußtsein seiner Quelle erschließt, das Bewußtsein nach innen wendet, so daß es seiner innersten Selbstheit und des Einen Selbstes gewahr wird. „Vermittelst der »Macht des Wortes« können beide Brahms innerhalb des Körpers gefunden werden“.

Ton ist nur dann *dem Ohre hörbar* — dem groben Sinne oder einem der feineren von der gleichen Art — wenn er irgendeine Materie zum Schwingen bringt, gerade wie es beim Lichte der Fall ist — das Dunkelheit ist, wenn nichts vorhanden ist, das es beleuchten

könnte. So erklingt das OM zuerst in der Stille: es ist *lebende, spirituelle Stille.* Dann tritt es heraus, umgebildet in die Form der sieben Vokale und bricht sich zuletzt an den Schranken der sieben Gruppen von Konsonanten, die die Formen und Abstufungen des Stofflichen sind. Und doch *sind* diese Gruppen nur die Grenzen oder Ruhepausen oder verlängernden Verkörperungen der Vokale.

Das OM wird auch zu Fohat und Daivîprakriti und Kundalinî und Elektrizität gemäß seinen verschiedenen Ebenen. Und natürlich ist es auch Eros, der Drang nach Offenbarwerden, „welcher der erste Keim des Gemüts war", und Wille. Und später wird es zum Mitleid und zum schöpferischen Antrieb im Künstler. Als Begierde im Stofflichen, stellt es den Wunsch nach *Fortpflanzung* dar.

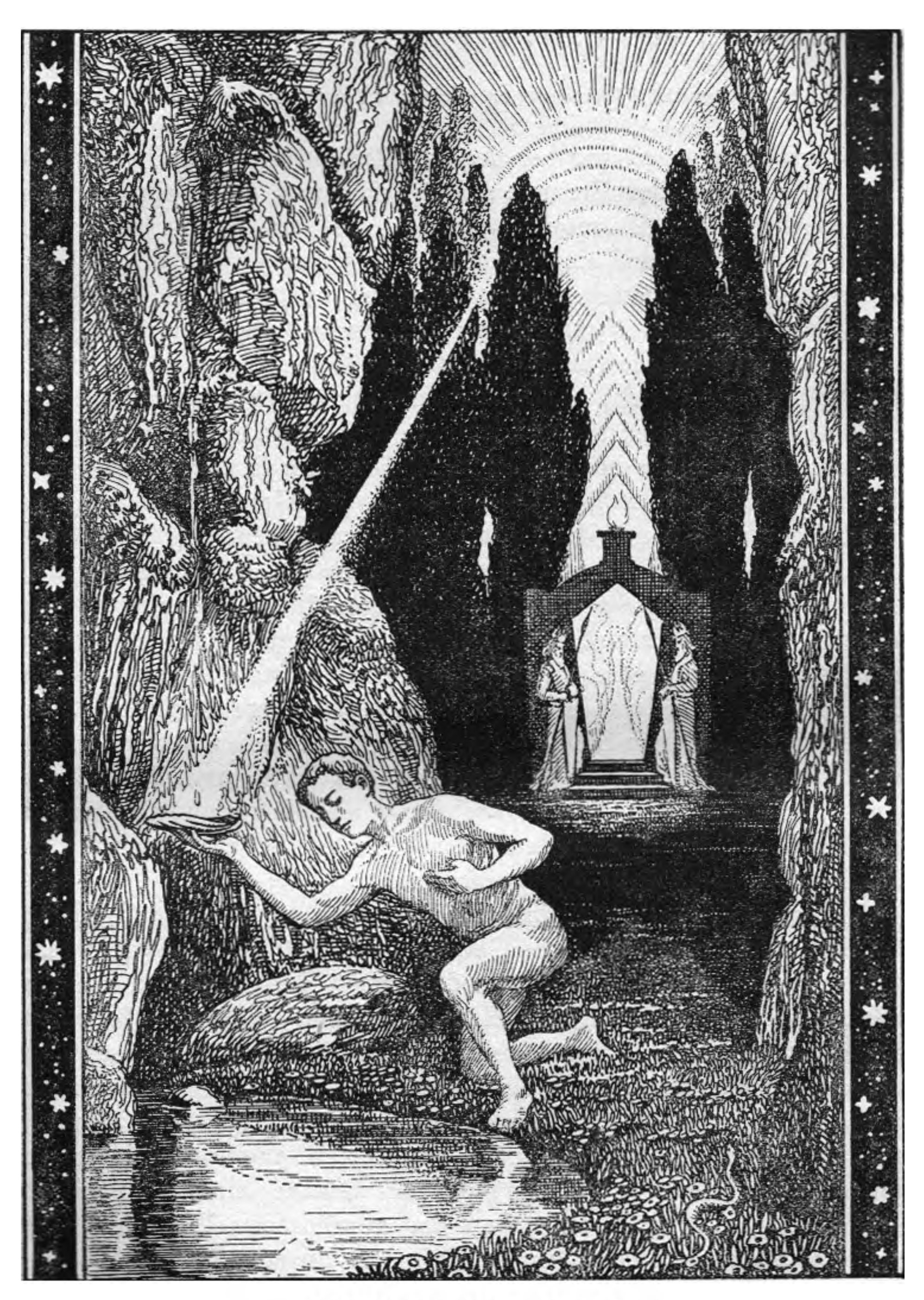
Brahm ist somit die ewige Wirklichkeit der zeitlichen Brahmâs. Und doch können sie sich „durch des Wortes Macht" aus ihrer Zeitlichkeit losringen und ihren Urgrund im Vater finden. Die Monade ist Brahm-Brahmâ, Atmâ-Buddhi. Ihre Gegenwart äußert sich als Zusammenhang (Kohäsion) im Kristall, die entschwindet, wenn der Kristall so zermalmt wird, daß er „getötet" wird; sie ist die Lebenseinheit der Pflanze, die dort lebt, wo Wurzel und Stamm sich vereinigen, sie ist die Lebenseinheit von Tier und Mensch. Im Menschen hat sie begonnen, ihrer selbst, und in den Herzen einiger Menschen ihres Vaters gewahr zu werden.

Bei der Betrachtung des Stofflichen beschauen wir also nur unsere eigene Ausstrahlung oder Energie, wie sie zu uns zurückkommt. Da jedoch diese Energie in gewissem Sinne *durch* uns hindurchkommt (oder hindurchkam), so ist sie auch das Höchste, das allen Dingen zu grunde liegt, sie durchflutet und in allen sein Dasein hat.

Der ganze Gegenstand liegt natürlich an und jenseits der Grenze des geistigen Fassungsvermögens, denn der Verstand ist eine Form der Subjektivität, die bisher mit der Nahrung des Objektiven aufgepäppelt wurde und erst beginnt, der inneren Zustände gewahr zu werden. Er besitzt eine Art *körperlichen* Bewußtseins vom Selbst — den „Bûtâtman" der *Bhagavad-Gîtâ* und dann ein aufdämmerndes *mentales* (intellektuelles) Bewußtsein des Selbstes. Ein *spirituelles* Bewußtsein des Selbstes kennzeichnet den Anfang vom Ende des Kreislaufes der Pilgerfahrt der Monade.

Laßt uns also das Schweigen mehr ausbilden und versuchen, das OM in allen seinen Bedeutungen herauszufinden — das ist die Botschaft der Upanishaden. Gilt sie heute noch?

Forscher.



VOR DEM TORE DARANAS
(Nach der »Stimme der Stille«, Seite 59, 60)

HARMONIE, von F. T.

„Unnütz, unnütz, Harmonie erzwingen zu wollen. . ."

W. Q. Judge.

Oft genug machen wir bei der gesellschaftlichen Berührung mit Bekannten oder Freunden die Erfahrung, daß zwischen den Herzen nicht jene Harmonie schwingt, wie wir sie in bezug auf wahre Geselligkeit, auf ein förderliches Austauschen der besten Herzenskräfte gerne wünschen. Es schmerzt uns, daß die Menschen noch lange nicht so sind, wie wir sie gerne haben möchten, und doch erkennen wir, daß der Mensch dem Menschen so vieles geben könnte. Wenn dann unser Versuch, die Dissonanzen in eine harmonische Schwingung zu bringen, sich als vergeblich erweist, so wenden wir uns wohl wieder mit größerer Vorliebe der Einsamkeit zu, und finden, daß sie uns mehr bietet, daß wir in Gesellschaft mit uns selbst wahrer leben und die völlige Gemütsruhe mehr Stärke verleiht. Wir finden uns selbst, und es kommt uns die Überzeugung, daß wir am Ende nichts haben als uns selbst. Die Gelegenheiten der sogenannten Zerstreuungen und Unterhaltungen reizen uns nicht mehr, da wir ihre Leere und Zwecklosigkeit erkannt haben. Unser Sinn wird mehr auf das Praktische und Notwendige gerichtet. Sind wir einmal zu diesem Standpunkt gelangt, so sehen wir schmerzlich klar, was heute fehlt, was dieser Welt das Licht und die Wärme nimmt, was dem Hang zur Abwechslung und Zerstreuung zugrunde liegt, und wir haben von dem heutigen Gesellschaftleben nur den Eindruck einer großen Leere und Armut.

Was aber ist zu tun, da wir doch auch einsehen, daß wir in der Einsamkeit, im Gefühl des Getrenntseins und des Selbstgenügens nicht am rechten Platze sind, und daß schon die geringsten unserer Lebensbedürfnisse unzählige Handreichungen anderer Menschen notwendig machen? Haben nicht selbst die Einsamsten unserer Denker ein Publikum gebraucht, welchem sie die Ergebnisse ihres Philosophierens mitzuteilen das Bedürfnis hatten? „Könnte ich euch malen, wie leer die Welt ist, man würde sich aneinanderklammern und nicht voneinander lassen"! schrieb Goethe einmal in einem Briefe. Sagt er damit nicht, daß das gewöhnliche Weltleben eine eisige Wüste ist, und daß unser Heil und unsere Rettung in der Berührung des Herzens liegt? „In der Berührung der Herzen liegt die rettende Eigenschaft, welche die Menschheit erlösen und Universale Bruderschaft zustande bringen wird", sagt Katherine Tingley.

Welch ein hoffnungsfreudiges Erkennen des Erlösungsweges und welch einen erhabenen Blick in eine glorreiche Zukunft eröffnen diese Worte! Doch kann damit nicht planlose Sentimentalität gemeint sein, sondern ernste, von schönster Harmonie geleitete Arbeit in hoffnungsvollem Hinblick auf die letzten Ziele des Menschenlebens. Aus einer solchen, mehr spirituellen als animalischen Berührung, wo sich die Herzen des großen Zweckes bewußt sind, ergibt sich auch unmittelbar die Garantie für ein harmonisches Zusammenwirken. Noch ahnen wir erst die Morgenluft eines solchen Lebens! Noch ist unser Glaube an die wahre Menschennatur nicht tief genug, noch haben wir noch nicht genügend die Erkenntnis der Tatsache in uns aufgenommen, wie viel der Mensch dem Menschen sein könnte, und daß wir tatsächlich die Macht haben, einander gegen den Geist der Arglist zu beschützen! Und so werden uns die Worte von W. Q. Judge verständlich sein: „Unnütz, unnütz, Harmonie erzwingen zu wollen . . “, welche überall da nicht sein kann, wo dieser Glaube und diese Erkenntnis fehlen und wo der große Zweck aus den Augen verloren wird: Universale Bruderschaft, die Harmonie mit dem „einen universalen, unendlichen und unveränderlichen Geist der Liebe“.

DAS VERHÄLTNIS DER GEISTESWISSENSCHAFT ZUM GLAUBEN, von Aurelie St.

„Unser Wissen ist Stückwerk“ heißt es in der Heiligen Schrift — „der Glaube aber ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“

Nun liegt es an der Zeit des Realismus und im gegenwärtigen Drama der Volksseele, daß wir oft einem Aufbäumen gegen alles, was Glaube heißt, begegnen, und leicht läßt sich eine, vom Schicksal verbitterte, vom Leben enttäuschte Menge verleiten, den Weg des Glaubens mit dem des Kopfwissens zu vertauschen. Aber: geht es ihr da nicht wie dem „Hans im Glück“, der sich für so überklug in seinem Tausche hielt, bis er schließlich dastand, ganz mit leeren Händen? —

Jeder, der das heilige Amt der Kirche oder des Glaubens verwaltet, ist durchdrungen von tiefster Verantwortlichkeit, und ein wahrhaftiger Stellvertreter Gottes wird eben sein Alles einsetzen, um den Glauben an die ewige Göttlichkeit aufrecht zu erhalten und wieder lebendig zu machen. „Es ist aber der Glaube eine gewiße Zuversicht, dess, das man hoffet und nicht zweifelt, an dem, das man nicht siehet“!

Wenn aber dem Volk als Erlösungswort Kopfwissen vor Augen geführt wird, so wird es den Pfad des Irrens betreten, denn es meint, den Schlüssel zu seinem Glück in Händen zu haben und sein eigner Arzt sein zu können.

Es mag ein Meisterstück noch so fein ausgeklügelt sein und einen hohen Preis verdienen, aber der Erfinder allein erkennt, was sein Werk über alles erhaben macht. Er weiß, daß die Inspiration, die ihm die Fähigkeit gab, Gedanken zu verwirklichen und lebendig zu machen, die aus göttlicher Quelle stammen, niemals käuflich erworben werden kann.

Der Eintritt zu echter Weisheit kann der Menge nicht dargeboten werden, wie dem Schaulustigen der Eintritt in die Buden des Jahrmarktes.

So haben alle wahrhaftigen Seelenärzte wohl ihr Herzblut mit Freude hergegeben für die leidende Menschheit, aber ihr eigenes Ich stand dabei im Hintergrunde.

Geheiligtes darf nur in geheiligte Hände weiter gegeben werden. Wenn aber ein Arzt seine, in seinen kundigen Händen befindlichen Instrumente jedermann überläßt, ist es da nicht augenscheinlich, daß das größte Unheil daraus entstehen muß?

Jede medizinische Größe wird sich dagegen sträuben, Jahrhunderte überkommene Weisheiten Fachpfuschern aufzutischen, um damit Dilletantismus und Kleinheit großzuziehen.

Geisteswissenschaft, unrichtig gebraucht, kann eine große Gefahr werden, die zu verhüten jedermanns „Pflicht" ist! Man denke nur an die Gebiete des Hellsehens, Psychismus, Hypnotismus, schwarze Magie u. s. w.

Erst muß der Mensch würdig und fähig gemacht werden, große Wahrheiten zu empfangen; nur dann wird der Siegespreis ein unvergänglicher sein, wenn der Schweiß der Seele und nicht klingende Münze das Eintrittsgeld war.

Um einer sachlichen Wahrheit Ausdruck zu verleihen, braucht es weder Anfeindung, noch irgend welcher Aufregung, denn die Wahrheit spricht für sich selbst.

Aber ein Irrlicht sollen wir nicht wählen, uns den Weg zu beleuchten, er soll erhellt sein von der heiligen Flamme idealer Güter.

Die Führer des Volkes allein sind verantwortlich, ob der Pfad zum Sumpf hinführt oder zu den Quellen des ewigen Lebens. Ist doch bei der Menge das Beispiel alles.

Öffentliche Feier des Geburtstages von William Q. Judge.

Der 13te April, der Geburtstag W. Q. Judges fiel heuer auf einen Sonntag, so daß der allwöchentliche öffentliche Vortrag der „Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft" im Luitpoldhaus in Form einer eindrucksvollen und wohlgelungenen Gedächtnisfeier für den zweiten großen Führer der Theosophischen Bewegung gehalten werden konnte. Das Thema wurde gewählt, entsprechend dem Titel des in seiner deutschen Ausgabe, man darf sagen als feinsinnige Widmung eben erschienenen VII. Handbuches: *„Lehrer und ihre Jünger"*.

Viel Blumen, Musik, Feststimmung und zahlreicher Besuch gaben der Feier weihevollen Charakter. Zum ersten Male in Nürnberg wurde der Gedenktag eines der großen Theosophischen Führer öffentlich festlich begangen, und nicht nur die Musik und das gesprochene Wort, sondern die in gleichem Streben und einheitlich weihevoller Stimmung freiwillig zusammengeschlossene Hörerschaft bekundete die Kraft der Eintracht.

Zur Eröffnung der Feier sang Frau Seboldt die visionäre Schilderung Elsas aus dem ersten Akt von Wagners Lohengrin. Von Herrn Böhm auf dem Harmonium wunderbar begleitet, bildeten die symbolischen Worte der letzten Strophe des ergreifenden Gesanges — „Des Ritters will ich wahren, er soll mein Streiter sein" — eine äußerst glückliche Überleitung zu Herrn Hellers Ausführungen über das Thema: „Lehrer und ihre Jünger".

Unter Hinweis auf das leuchtende Vorbild W. Q. Judges gab der Redner eine erhebende Schilderung vom Wesen und Wirken eines Weltlehrers, vom Verhältnis der Schüler und Jünger zu einem solchen Lehrer und von den sich hieraus ergebenden Folgerungen für den Entschluß, ein Jünger zu werden, und feierte in der Hymne: „Senk' dich hernieder, flammende Liebe", die hohen Eigenschaften eines Weltlehrers. — Nunmehr folgte das von Frau Seboldt gesungene und von Herrn Böhm begleitete, herrliche Largo von Händel.

Eine Würdigung des für die Menschheit so bedeutungsvollen Lebenswerkes W. Q. Judges, sowie ein biographischer Abriß mit manchen interessanten Einzelheiten, die uns dem zweiten großen Theosophischen Führer auch in seinen vorzüglichen persönlichen Eigenschaften nahebrachten, wurde von Frau Fersch in temperamentvoller, begeisterter Weise gegeben. In dem Bestreben, den Hörer in innige Berührung mit der belebenden Kraft der Theosophie, d. i. in Kontakt mit seinem *Höheren Selbst* zu bringen, gelang es der Rednerin den Geist Point Lomas, der an dem Gedenktage W. Q. Judges vielleicht noch mehr als sonst der Sonntagsversammlung die Weihe gab, lebendig und wirksam zu machen.

Einen glanzvollen Abschluß fand die Feier in der gesanglichen Darbietung des Herrn Bossart, der durch die Wiedergabe der Gralserzählung aus Lohengrin den Raum und die Herzen der Hörer mit den Schwingungen der Gralsatmosphäre erfüllte.

Das Gefühl der Dankbarkeit gegen W. Q. Judge, der Genugtuung und Freude über die so wohlgelungene Feier werden bei den Teilnehmern wie bei den Veranstaltern mit der Erinnerung an diesen Sonntagvormittag verbunden sein.

Die Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft

Gegründet in New York im Jahre 1875 von H. P. Blavatsky, William Q. Judge und anderen
Reorganisiert im Jahre 1898 durch Katherine Tingley
Internationale Zentrale Point Loma, Californien

Das Hauptquartier der Organisation zu Point Loma mit all seinen dazugehörigen Bauten nebst Grund und Boden ist keine »Gemeinde«, »Ansiedelung« oder »Kolonie«. Es bildet auch kein Experiment für Sozialismus, Kommunismus oder ähnlichem, sondern ist, was es sein will: das zentrale, ausübende Amt einer weltweiten Organisation, in welchem die Geschäfte derselben erledigt und die Lehren der Theosophie praktisch dargetan werden. In der Mitte zwischen dem Osten und dem Westen gelegen, wo die aufgehende Sonne des Fortschrittes und der Erleuchtung eines Tages in ihrer vollen Höhe stehen wird, vereinigt es den philosophischen Osten mit dem praktischen Westen.

ZIELE

DIESE BRUDERSCHAFT ist ein Teil einer großen, universalen Bewegung, die in allen Zeitaltern tätig war.

Diese Organisation erklärt, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist. Ihr Hauptzweck ist, Bruderschaft zu lehren, zu beweisen, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist und sie zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen.

Die Hilfszwecke sind: das Studium alter und moderner Religionen, der Wissenschaft, Philosophie und Kunst, die Erforschung der Gesetze der Natur und der göttlichen Kräfte im Menschen.

Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß viele Leute den Namen der Theosophie und den der Organisation der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« für ihre eigennützigen Interessen benützen; auch gebrauchen sie den Namen von H. P. Blavatsky, der Gründerin der Theosophischen Bewegung, und selbst das Motto der Gesellschaft, um die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und die Unterstützung des Publikums zu erwerben. Dies geschieht sowohl bei Veröffentlichungen, als auch bei Vorträgen. Indem diese Leute weder behaupten, daß sie mit der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« in Verbindung stehen, noch erklären, daß sie nichts mit dieser Organisation zu tun haben, lassen sie das Publikum in dem Glauben, daß eine Verbindung ihrerseits mit unserer Organisation besteht. Es ist daher häufig vorgekommen, daß vielen ernsthaft Suchenden die Wahrheiten der Theosophie vorenthalten wurden.

Die »Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft« heißt alle diejenigen als Mitglieder willkommen, welche ihre Mitmenschen aufrichtig lieben und das Verlangen haben, die Mißstände zu beseitigen, welche, durch die Verschiedenheit der Rasse, des Glaubens und der Hautfarbe hervorgerufen, zu lange den Fortschritt der Menschheit aufgehalten haben. Die verschiedenen Abteilungen der Organisation bieten allen ehrlichen Wahrheitsuchenden, allen denen, welche nach etwas Höherem und Besserem streben, als es die Vergnügungen und Interessen des weltlichen Lebens bieten können, welche bereit sind, alles, was in ihrer Kraft steht, zu tun, um Bruderschaft zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen, unbegrenzte Möglichkeiten der Betätigung.

Die ganze Tätigkeit der Organisation steht unter der Leitung des Führers und offiziellen Hauptes Frau Katherine Tingley.

Wer weitere Information über Theosophie und über die Theosophische Gesellschaft wünscht, beliebe sich an den Verlag dieser Zeitschrift zu wenden.